

2

Familie, Lebensformen und Kinder

Auszug aus dem
Datenreport 2016

8,1 Mill.

Familien mit minderjährigen Kindern gab es 2014 in Deutschland. Zehn Jahre zuvor waren es noch 9,0 Millionen, 10% mehr.

41 000

gleichgeschlechtliche Paare lebten 2014 als eingetragene Lebenspartnerschaft in einem Haushalt zusammen.

33 %

der Kinder unter 3 Jahren waren 2015 in Tagesbetreuung.



18 Mill.

Alleinstehende lebten 2014 in Deutschland, davon 89% in Einpersonenhaushalten.

60 %

der Personen mit Migrationshintergrund waren noch keine 40 Jahre alt.

2 Familie, Lebensformen und Kinder

2.1 Lebensformen in der Bevölkerung, Kinder und Kindertages- betreuung

Elle Krack-Roberg, Stefan Rübenach,
Bettina Sommer, Julia Weinmann

Destatis

Allein oder zu zweit? Mit Trauschein oder in »wilder Ehe«? Als Familie oder ohne Kind? Das menschliche Zusammenleben bietet vielfältige Möglichkeiten. Neben der traditionellen Familienform, den Ehepaaren mit Kindern, gewinnen alternative Familienformen wie Lebensgemeinschaften mit Kindern und alleinerziehende Elternteile immer mehr an Bedeutung. Gleichzeitig prägen nicht familiäre Lebensformen wie Alleinstehende zunehmend das Bild der Gesellschaft.

Zunächst wird die Entwicklung der unterschiedlichen Formen des Zusammenlebens in den Jahren 2004 bis 2014 beschrieben (Abschnitt 2.1.1). Anschließend werden Eheschließungen und Scheidungen im Zeitverlauf beleuchtet (Abschnitt 2.1.2). In Abschnitt 2.1.3 und 2.1.4 richtet sich der Fokus auf Familien mit minderjährigen Kindern und die Lebenssituation von Kindern. ► [Info 1, Abb 1](#)

Eine wesentliche Voraussetzung zur zufriedenstellenden Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit für Mütter und Väter (Abschnitt 2.1.5) ist ein ausreichendes Angebot zur Betreuung von Kindern unterschiedlicher Altersstufen. Alleinerziehenden ermöglicht eine Tagesbetreuung häufig erst eine eigene Erwerbstätigkeit, ohne die nicht selten andere Leistungen (zum Beispiel Arbeitslosengeld I) oder staatliche Transferleistungen

wie Arbeitslosengeld II (»Hartz IV«) in Anspruch genommen werden müssen (siehe auch Kapitel 10.4). Im Abschnitt 2.1.6 wird die Betreuungssituation von Kindern thematisiert: Wie viele Kinder werden von Tageseinrichtungen oder von Tagesmüttern beziehungsweise -vätern betreut? Ist die Betreuungssituation in den Ländern unterschiedlich?

2.1.1 Formen des Zusammenlebens

Grundlage für die Bestimmung einer Lebensform im Mikrozensus sind die sozialen Beziehungen zwischen den Mitgliedern eines Haushalts. Im Jahr 2014 lebten 17,5 Millionen Ehepaare und 2,9 Millionen gemischt- oder gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften in Deutschland, zusammen also rund 20,4 Millionen Paare. Daneben gab es 18,0 Millionen alleinstehende Personen, die ganz überwiegend (89 %) allein wohnten oder sich in eher seltenen Fällen den Haushalt mit anderen Mitbewohnern teilten (11 %). Rund 2,7 Millionen Menschen waren als Mütter oder Väter alleinerziehend.

Im Vergleich zu 2004 haben alternative Lebensformen zahlenmäßig an Bedeutung gewonnen. So erhöhte sich die Zahl der Alleinstehenden um 2,5 Millionen, was einem Anstieg von 16 % entspricht. Die Zahl der Lebensgemeinschaften stieg innerhalb der betrachteten

► Info 1

Was ist der Mikrozensus?

Die Datenbasis für die Abschnitte 2.1.1, 2.1.3, 2.1.4, 2.1.5 und Kapitel 2.2 bildet der Mikrozensus, die größte jährlich durchgeführte Haushaltsbefragung Europas, an der 1 % der Haushalte in Deutschland teilnehmen. Die hier dargestellten Ergebnisse beziehen sich auf Familien beziehungsweise andere Lebensformen am Hauptwohnsitz. Familien und Lebensformen am Nebenwohnsitz und Menschen in Gemeinschaftsunterkünften (zum Beispiel Wohnheimen) werden hier nicht berücksichtigt.

Da sich der Mikrozensus als Haushaltsbefragung auf das Beziehungsgefüge der befragten Menschen in den »eigenen vier Wänden«, also auf einen gemeinsamen Haushalt konzentriert, bleiben Eltern-Kind-Beziehungen, die über Haushaltsgrenzen hinweg bestehen, oder Partnerschaften mit getrennter Haushaltsführung, das sogenannte »Living apart together«, unberücksichtigt.

Bei Zeitvergleichen ist zu beachten, dass der Mikrozensus seit 2005 kontinuierlich über das Jahr verteilt erhoben wird (Jahresdurchschnittsergebnisse). Bis einschließlich 2004 war die Erhebung auf eine feste Berichtswoche – üblicherweise die letzte feiertagsfreie Woche im April – festgelegt.

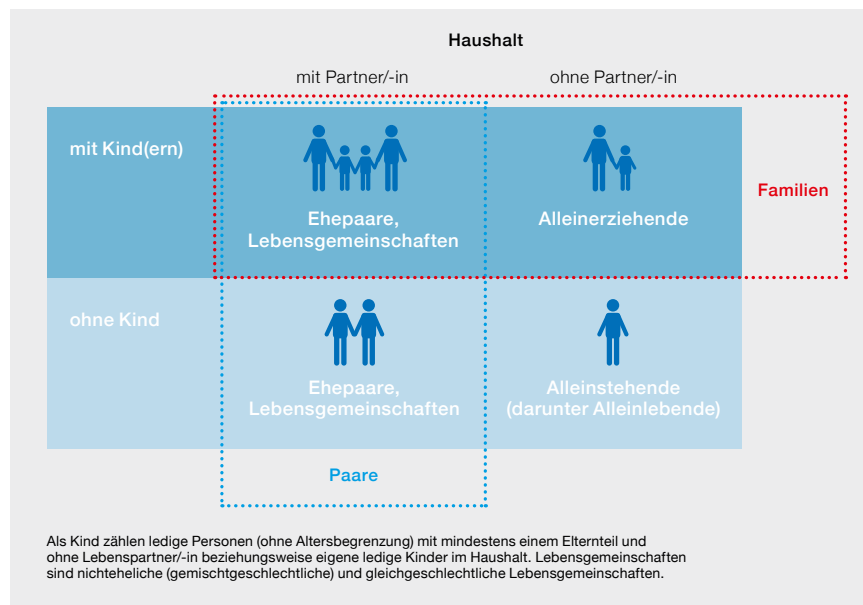
Die Ergebnisse ab dem Mikrozensus 2011 wurden auf einen neuen Hochrechnungsrahmen umgestellt. Grundlage hierfür sind die aktuellen Eckzahlen der laufenden Bevölkerungsfortschreibung, die auf den Daten des Zensus 2011 (Stichtag 9. Mai 2011) basieren. Die Mikrozensus-Hochrechnung für die hier dargestellten Vergleichsjahre vor 2011 basiert hingegen auf den fortgeschriebenen Ergebnissen der Volkszählung 1987 beziehungsweise auf Basis der Fortschreibungsergebnisse auf Grundlage der Daten des zentralen Einwohnerregisters der ehemaligen DDR vom 3. Oktober 1990.

zehn Jahre um 451 000 (+ 18 %), die der Alleinerziehenden um 210 000 (+ 8 %). Eine rückläufige Entwicklung zeigt sich hingegen bei den Ehepaaren. Im Jahr 2014 gab es in Deutschland rund 1,6 Millionen Ehepaare weniger als noch vor zehn Jahren. Das entspricht einem Rückgang von 8 %. ► Tab 1

Paare

Wer heiratet wen? Wer lebt mit wem zusammen? Ein altes Sprichwort sagt zu diesem Thema: »Gleich und gleich gesellt sich gern«. Die Ergebnisse des Mikrozen-

► Abb 1 Familien- und Lebensformen im Mikrozensus



► Tab 1 Lebensformen der Bevölkerung — in Tausend

	2004	2014
Paare	21 564	20 407
↳ Ehepaare	19 095	17 487
↳ Lebensgemeinschaften	2 469	2 920
↳ nichtehelich ¹	2 412	2 833
↳ gleichgeschlechtlich	56	87
Alleinerziehende	2 502	2 712
Alleinstehende	15 449	17 971
↳ Alleinlebende ²	13 996	15 997

¹ Gemischtgeschlechtlich.

² Einpersonenhaushalte.

Ergebnisse 2014 auf Basis des Zensus 2011, für 2004 auf Basis früherer Zählungen. Ergebnisse des Mikrozensus – Bevölkerung in Familien/Lebensformen am Hauptwohnsitz.

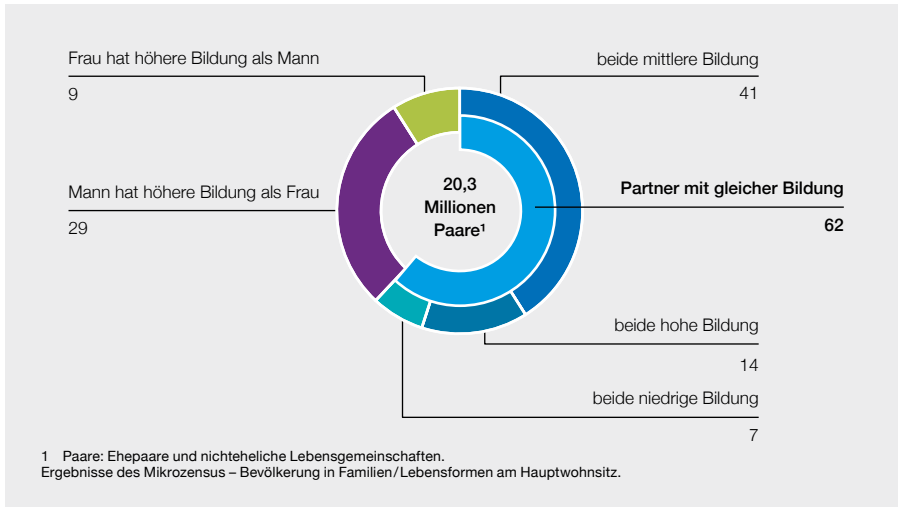
sus zeigen, dass diese Volksweisheit tatsächlich zutrifft, zumindest wenn man den Bildungsstand, den Altersunterschied zwischen beiden Partnern oder die Staatsangehörigkeit betrachtet. Die nachfolgenden Ausführungen konzentrieren sich auf Ehepaare und nichteheliche (gemischtgeschlechtliche) Lebensgemeinschaften.

Paare nach Bildungsstand

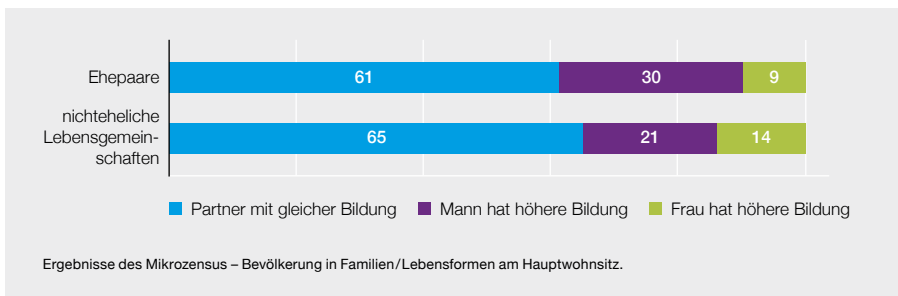
Die meisten Menschen wählen eine Partnerin oder einen Partner mit gleichem Bildungsniveau. So hatten 2014 bei mehr als der Hälfte (62 %) der 20 Millionen

Paare in Deutschland die Lebensgefährten einen gleichen oder ähnlichen Bildungsabschluss. Wenn sich das Bildungsniveau unterscheidet, dann verfügt meistens der Mann über einen höheren Abschluss. Das war bei 29 % der Paare der Fall. Die umgekehrte Situation – dass die Frau einen höheren Bildungsstand hatte – gab es lediglich bei etwa jedem elften Paar (9 %). Im Vergleich zu 2004 zeigt sich hier eine Veränderung. Damals hatte nur bei 8 % der Paare die Frau einen höheren Bildungsabschluss als der Mann. ► Abb 2, Info 2

► **Abb 2 Paare nach Bildungsstand 2014 – in Prozent**



► **Abb 3 Ehepaare und nichteheliche Lebensgemeinschaften nach Bildungsstand der Partner 2014 – in Prozent**



Unterschiede zeigen sich bei einer separaten Betrachtung der Ehepaare und nichtehelichen Lebensgemeinschaften. Bei 30 % der Ehepaare hatte der Mann einen höheren Bildungsstand als seine Frau und nur bei jedem elften Ehepaar (9 %) war dies umgekehrt. Die dem klassischen Rollenbild entsprechende Bildungskonstellation – der Mann ist höher gebildet als die Frau – ist bei den Lebensgemeinschaften, die ohne Trauschein in einem Haushalt zusammenleben, weniger stark ausgeprägt. Bei den unverheirateten Paaren verfügte der Mann nur in 21 % der Fälle über einen höheren Bildungsabschluss als die Frau, wohingegen in 14 % der Fälle der Abschluss der Frau höher war als der des Mannes. ► [Abb 3](#)

Paare nach Alter

Beziehungen von älteren Männern und Frauen zu wesentlich jüngeren Partnerinnen oder Partnern werden von der Presse gerne aufgegriffen. Statistisch gesehen sind solche hohen Altersunterschiede jedoch nicht die Regel, sondern eher die Ausnahme, denn lediglich 6 % aller Paare trennte 2014 ein Altersunterschied von mehr als zehn Jahren. Fast die Hälfte (47 %) hatte nur einen geringen Altersunterschied zwischen einem und drei Jahren. Genau gleich alt war immerhin jedes zehnte Paar. Unabhängig von der Höhe des Altersunterschiedes gilt jedoch im Großen und Ganzen die traditionelle Altersverteilung – der Mann ist älter als die Frau. Bei rund drei Vierteln (73 %) traf dies zu, nur bei

► Info 2

Bildungsstand

Der Bildungsstand basiert auf der international vergleichbaren Klassifikation für das Bildungswesen »International Standard Classification of Education« (ISCED). Der höchste erreichte Bildungsstand wird danach aus den Merkmalen »allgemeiner Schulabschluss« und »beruflicher Bildungsabschluss« kombiniert. Grundsätzlich wird zwischen drei Kategorien für den Bildungsstand unterschieden: »hoch«, »mittel« und »niedrig«. Personen mit einem »hohen Bildungsstand« verfügen über einen akademischen Abschluss oder einen Meister-/Techniker- oder Fachschulabschluss (ISCED-Stufe 5 bis 8). Berufsqualifizierende Abschlüsse und/oder das Abitur beziehungsweise die Fachhochschulreife gehören zur Kategorie »mittlerer Bildungsstand« (ISCED-Stufe 3 und 4). Personen mit ausschließlich einem Haupt-/Realschulabschluss und ohne schulischen oder beruflichen Abschluss fallen in die Kategorie »niedriger Bildungsstand« (ISCED-Stufe 0, 1 und 2).

17 % der Paare war es umgekehrt. Rund 10 % der Paare waren gleich alt.

Betrachtet man verheiratete und nicht verheiratete Paare getrennt voneinander hinsichtlich des Alters in der Paarkonstellation, stellt sich diese Struktur noch einmal anders dar. Auch hinsichtlich der Altersverteilung weichen nichteheliche Lebensgemeinschaften eher von gängigen Klischees ab: Zwar herrschte im Jahr 2014 auch bei unverheirateten Paaren überwiegend (66 %) eine traditionelle Altersverteilung. Doch in fast jeder vierten Beziehung (24 %) war die Frau älter als ihr Partner. Der Rest (10 %) war gleich alt. Unter den Verheirateten war die klassische Verteilung der Alterskonstellation stärker ausgeprägt: Bei drei von vier Ehe-

paaren (74 %) war der Mann älter als seine Frau. In jeder zehnten Ehe waren beide Partner gleich alt. In 16 % der Ehen war die Frau älter. ▶ Abb 4

Paare nach Staatsangehörigkeit

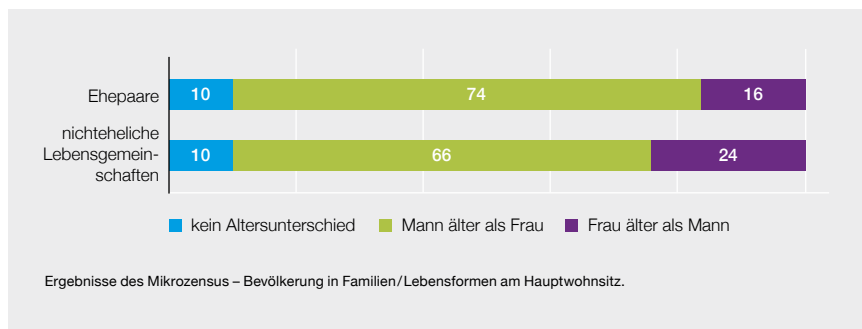
Studium und Urlaub im Ausland, der Zuzug von Ausländerinnen und Ausländern nach Deutschland – mit zunehmender Globalisierung und Mobilität im privaten und beruflichen Umfeld der Menschen könnte man vermuten, dass auch Partnerschaften immer internationaler würden. Zwar steigt der Anteil von Paaren mit verschiedenen Staatsangehörigkeiten, dennoch haben die meisten Paare nach wie vor den gleichen Pass. So überwogen unter den Paaren 2014 in Deutschland klar die deutsch-deutschen Verbindungen (87 %). Das waren jedoch rund 2 Prozentpunkte weniger als 2004. Deutsch-ausländische Paare machten 7 % (2004: 5 %) und ausländische Paare 6 % (2004: 6 %) aus. Auch unter ausländischen Paaren besitzen meist beide Partner die gleiche Staatsangehörigkeit (90 %). ▶ Abb 5

Auch wenn bei der Partnerwahl häufig die Gemeinsamkeiten im Vordergrund stehen, sind es manchmal gerade die Unterschiede, die sich anziehen: Wenn deutsche Männer eine ausländische Partnerin wählten, dann kam sie am häufigsten aus der Türkei (12 %), Polen (10 %) oder der Russischen Föderation (7 %). Deutsche Frauen lebten 2014 vor allem mit Türken (18 %), Italienern (12 %) und Österreichern (7 %) zusammen.

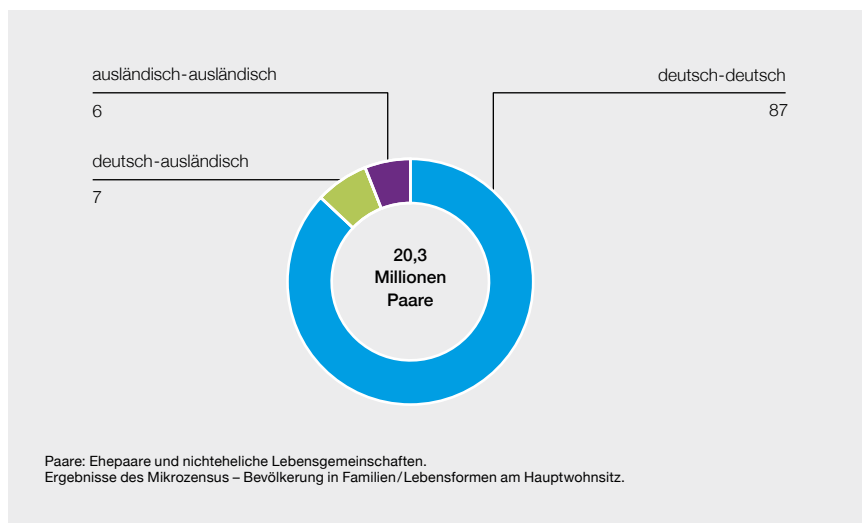
Gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften

Anhand der Frage zur Lebenspartnerschaft weist der Mikrozensus für das Jahr 2014 rund 87 000 gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften aus. Etwas mehr als die Hälfte (54 %) der gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften wurde von Männern geführt. Rund 41 000 (47 %) aller gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften waren zugleich eingetragene Lebenspartnerschaften. Aufgrund geringer Fallzahlen und der Freiwilligkeit dieser Auskünfte sind die Ergebnisse jedoch mit

▶ Abb 4 Paare nach Altersunterschied 2014 – in Prozent



▶ Abb 5 Paare nach Staatsangehörigkeit 2014 – in Prozent



Eingetragene Lebenspartnerschaften

Rund 41 000 gleichgeschlechtliche Paare lebten 2014 in Deutschland als eingetragene Lebenspartnerschaft in einem Haushalt zusammen. Das seit 2001 bestehende Lebenspartnerschaftsgesetz ermöglicht es, zwei Menschen gleichen Geschlechts ihrer Beziehung einen rechtlichen Rahmen zu geben. Seit 2006 wird dieser Familienstand im Mikrozensus erhoben. Damals hatte es knapp 12 000 eingetragene Lebenspart-

nerschaften in Deutschland gegeben. Seitdem hat sich die Zahl bis 2014 mehr als verdreifacht, die bestehenden eingetragenen Lebenspartnerschaften wurden überwiegend (24 000 Paare) von Männern geführt, rund 17 000 Paare waren Frauen.

► Info 3

Gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften

Unter einer gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaft wird im Mikrozensus eine Lebenspartnerschaft verstanden, bei der zwei Lebenspartner gleichen Geschlechts mit oder ohne Trauschein beziehungsweise notarieller Beglaubigung in einem Haushalt zusammenleben und gemeinsam wirtschaften.

Entscheidend für die Klassifizierung als Lebensgemeinschaft im Mikrozensus – egal ob gleich- oder gemischtgeschlechtlich – ist die Einstufung der Befragten selbst. Eine dahin gehende Frage wird seit 1996 gestellt (sogenanntes Fragekonzept). Ihre Beantwortung ist den befragten Personen freigestellt.

► Tab 2 **Entwicklung der gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften – in Tausend**

	Schätzkonzept	Fragekonzept		
		zusammen	Männer/Männer	Frauen/Frauen
2004	160	56	30	26
2009	177	63	37	27
2012	194	70	39	30
2013	205	78	42	35
2014	223	87	47	39

Bezug Schätzkonzept: Bevölkerung in Privathaushalten am Haupt- und Nebenwohnsitz.
Bezug Fragekonzept: Bevölkerung in Familien/Lebensformen am Hauptwohnsitz.
Ergebnisse ab 2011 auf Basis des Zensus 2011, für die Jahre zuvor auf Basis früherer Zählungen.
Ergebnisse des Mikrozensus.

Vorsicht zu interpretieren. Gleichwohl können sie als eine untere Grenze für die Zahl der gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften in Deutschland gelten. ► Info 3, Tab 2

Eine obere Grenze für die Zahl gleichgeschlechtlicher Paare kann im Mikrozensus mit einem Schätzverfahren bestimmt werden. Hierbei werden alle Haushalte, in denen mindestens zwei Personen leben, näher betrachtet. In diesen Haushalten müssen (mindestens) zwei nicht verwandte 16-jährige oder ältere Personen gleichen Geschlechts leben, die keine Ehegatten im Haushalt haben beziehungsweise nicht verheiratet und beide familienfremd sind. Nach diesem Schätzkonzept gab es im Jahr 2014 in Deutschland 223 000 gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften, also fast dreimal so viele gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften wie nach dem Fragekonzept. Auch die Ergebnisse des Schätzkonzepts sind jedoch eingeschränkt aussagekräftig.

Sie dürften vor allem auch deshalb eine obere Grenze der gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften sein, weil in den geschätzten Werten auch Wohngemeinschaften von Studierenden ohne partnerschaftlichen Hintergrund enthalten sind.

Fazit: Auch wenn die Ergebnisse des Frage- und des Schätzkonzepts zur Verbreitung gleichgeschlechtlicher Paare vorsichtig zu interpretieren sind, zeigt sich nach beiden Konzepten, dass seit 2004 die Zahl gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften gestiegen ist.

Alleinerziehende

Es gibt immer mehr Alleinerziehende in Deutschland. Im Jahr 2014 lebten insgesamt 2,7 Millionen Personen als alleinerziehende Mütter oder Väter, von denen 1,6 Millionen (60 %) minderjährige Kinder hatten. Die nachfolgenden Ergebnisse beziehen sich ausschließlich auf diese Gruppe: die alleinerziehenden Müt-

ter und Väter, die mindestens ein im Haushalt lebendes, minderjähriges Kind betreuten. Gegenüber 2004 ist ihre Zahl um rund 4 % gestiegen.

Zu den alleinerziehenden Elternteilen zählen im Mikrozensus alle Mütter und Väter, die ohne Ehe- oder Lebenspartner/-in mit ledigen Kindern im Haushalt zusammenleben. Unerheblich ist dabei, wer im juristischen Sinn für die Kinder sorgeberechtigt ist. Im Vordergrund steht der aktuelle und alltägliche Lebens- und Haushaltszusammenhang.

Das Alleinerziehen betrifft zum größten Teil Frauen: Im Jahr 2014 waren 1,5 Millionen Mütter und 180 000 Väter alleinerziehend. Damit war in neun von zehn Fällen (90 %) der alleinerziehende Elternteil die Mutter. Seit 2004 ist der Anteil der alleinerziehenden Väter zudem leicht zurückgegangen, und zwar von 12 % im Jahr 2004 auf 10 % im Jahr 2014.

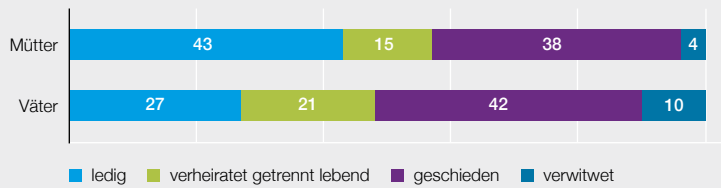
Am häufigsten werden Mütter und Väter mit minderjährigen Kindern infolge einer Scheidung zu Alleinerziehenden: Im Jahr 2014 waren 53 % dieser Frauen und 63 % dieser Männer geschieden oder noch verheiratet, lebten aber bereits getrennt vom Ehepartner beziehungsweise der Ehepartnerin. Ledig waren 43 % der alleinerziehenden Mütter, verwitwet 4 %. Von den alleinerziehenden Vätern waren 27 % ledig. Allerdings waren sie mit 10 % mehr als doppelt so häufig verwitwet wie die alleinerziehenden Mütter. ► Abb 6

Ein Drittel (33 %) der alleinerziehenden Väter betreuten Kinder im Alter von 15 bis 17 Jahren. Alleinerziehende Mütter versorgten – relativ betrachtet – deutlich seltener Kinder dieses Alters (19 %). Sie waren häufiger für jüngere Kinder verantwortlich. So lebten bei 32 % der alleinerziehenden Mütter Kinder im Krippen- oder Vorschulalter von unter sechs Jahren. Nur 12 % der alleinerziehenden Väter betreuten Kinder dieser Altersgruppe. ► Abb 7

Alleinstehende

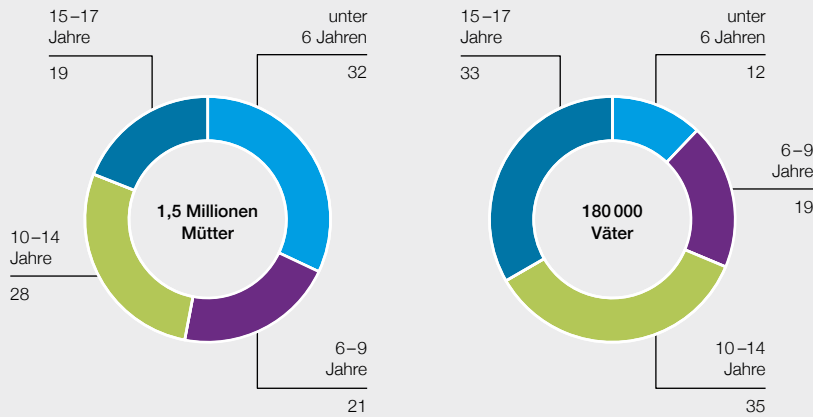
Als Alleinstehende werden im Mikrozensus ledige, verheiratet getrennt lebende, geschiedene oder verwitwete Personen

► **Abb 6 Alleinerziehende mit Kindern unter 18 Jahren nach Familienstand 2014 – in Prozent**



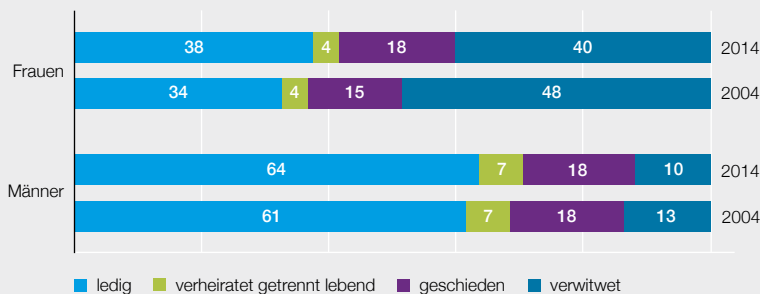
Ergebnisse des Mikrozensus – Bevölkerung in Familien/Lebensformen am Hauptwohnsitz.

► **Abb 7 Alleinerziehende nach Alter des jüngsten Kindes 2014 – in Prozent**



Ergebnisse des Mikrozensus – Bevölkerung in Familien/Lebensformen am Hauptwohnsitz.

► **Abb 8 Alleinstehende nach Familienstand – in Prozent**



Ergebnisse 2014 auf Basis des Zensus 2011, für 2004 auf Basis früherer Zählungen.
Ergebnisse des Mikrozensus – Bevölkerung in Familien/Lebensformen am Hauptwohnsitz.

bezeichnet, die ohne Lebenspartnerin oder Lebenspartner und ohne Kind in einem Privathaushalt wohnen. Diesen können sie sich jedoch mit anderen (zum Beispiel Geschwistern, Freunden, Arbeitskollegen) teilen oder dort allein wohnen. Im Jahr 2014 war mehr als jede fünfte Person (22 %) in Deutschland alleinstehend (18,0 Millionen). Seit 2004 ist die Zahl der Alleinstehenden um 16 % gestiegen.

Etwas mehr als die Hälfte (53 %) der Alleinstehenden waren 2014 Frauen, insgesamt 9,5 Millionen. Alleinstehende Männer gab es 8,4 Millionen (47 % der Alleinstehenden). Seit 2004 ist die Zahl alleinstehender Frauen um 8 % gestiegen, die Zahl alleinstehender Männer jedoch erhöhte sich um 28 %. Im Jahr 2004 hatte der Frauenanteil unter den Alleinstehenden noch bei 57 % gelegen.

Unterschiede zwischen alleinstehenden Frauen und Männern zeigen sich unter anderem beim Familienstand. Im Jahr 2014 waren 40 % der alleinstehenden Frauen verwitwet, 38 % ledig, 18 % geschieden und 4 % verheiratet, aber getrennt lebend. Bei den alleinstehenden Männern war die Reihenfolge eine andere: Hier überwogen mit 64 % die Ledigen, gefolgt von den Geschiedenen mit 18 %, den Verwitweten mit 10 % und den verheiratet Getrenntlebenden mit 7 %. Im Jahr 2004 waren alleinstehende Frauen noch deutlich häufiger verwitwet (48 %). Seitdem gestiegen ist der Anteil der Ledigen und der Geschiedenen an allen alleinstehenden Frauen. Bei den alleinstehenden Männern gibt es im Zeitverlauf von 2004 zu 2014 nur geringfügige Veränderungen. ► [Abb 8](#)

Von den 18,0 Millionen Alleinstehenden im Jahr 2014 lebten 89 % in einem Einpersonenhaushalt. Rund 5 % teilten sich den Haushalt mit Verwandten, beispielsweise der Schwester oder dem Bruder, und gegebenenfalls weiteren nicht verwandten Personen. Weitere rund 6 % wohnten in Haushalten mit ausschließlich nicht verwandten oder verschwägerten Haushaltsmitgliedern, beispielsweise in einer Wohngemeinschaft von Studierenden. Damit lebten insgesamt 11 % der

Alleinstehenden mit anderen Menschen unter einem Dach zusammen. ▶ [Abb 9](#)

Alleinlebende

Alleinlebende sind Alleinstehende, die in einem Einpersonenhaushalt wohnen und wirtschaften. Sie sind im Durchschnitt älter als Alleinstehende: So waren 2014 in Deutschland von den Alleinlebenden 35 % älter als 65 Jahre, bei den Alleinstehenden in Mehrpersonenhaushalten betrug dieser Anteil lediglich 22 %. Umgekehrt verhielt es sich in der Altersgruppe der unter 25-Jährigen: Lediglich 7 % der Alleinlebenden waren jünger als 25 Jahre, bei den Alleinstehenden in Mehrpersonenhaushalten hingegen waren es 17 %.

Alleinstehende in Mehrpersonenhaushalten waren zu 61 % ledig und zu 17 % verwitwet, für Alleinlebende betragen die entsprechenden Anteile 49 % beziehungsweise 27 %. Der Frauenanteil bei den Alleinstehenden in Mehrpersonenhaushalten war mit 50 % etwas niedriger als bei den Alleinlebenden (53 %).

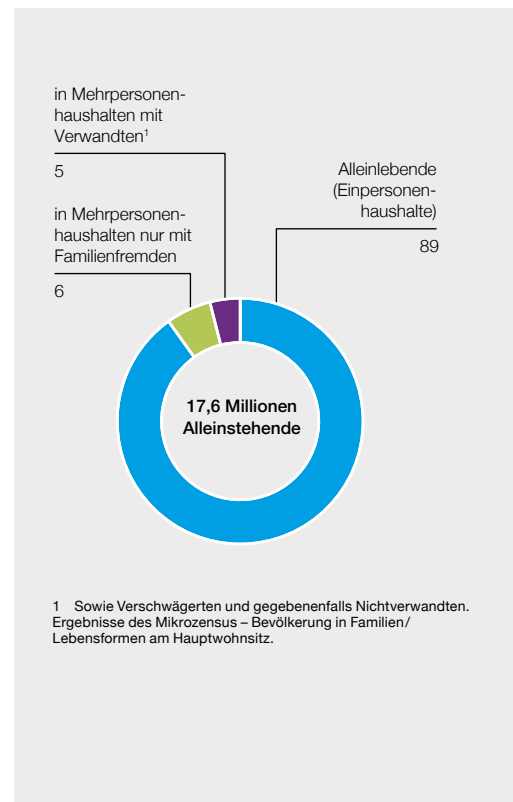
Jüngere Frauen und Frauen mittleren Alters (25 bis 59 Jahre) lebten 2014 seltener

allein als gleichaltrige Männer. So lag die Quote der Alleinlebenden bei Frauen dieser Altersgruppe mit durchschnittlich 16 % deutlich unter der entsprechenden Quote für Männer (25 %). Umgekehrt ist es in der Altersgruppe ab 60 Jahren: Frauen in dieser Altersgruppe lebten wesentlich häufiger allein als gleichaltrige Männer. Bei älteren Frauen steigt der Anteil der Alleinlebenden mit zunehmendem Alter rasch und stark an. Hier wirkt sich unter anderem die deutlich höhere Lebenserwartung von Frauen aus. Bei den Männern sinkt die Alleinlebendenquote bis zum 75. Lebensjahr und nimmt erst dann wieder zu. ▶ [Abb 10](#)

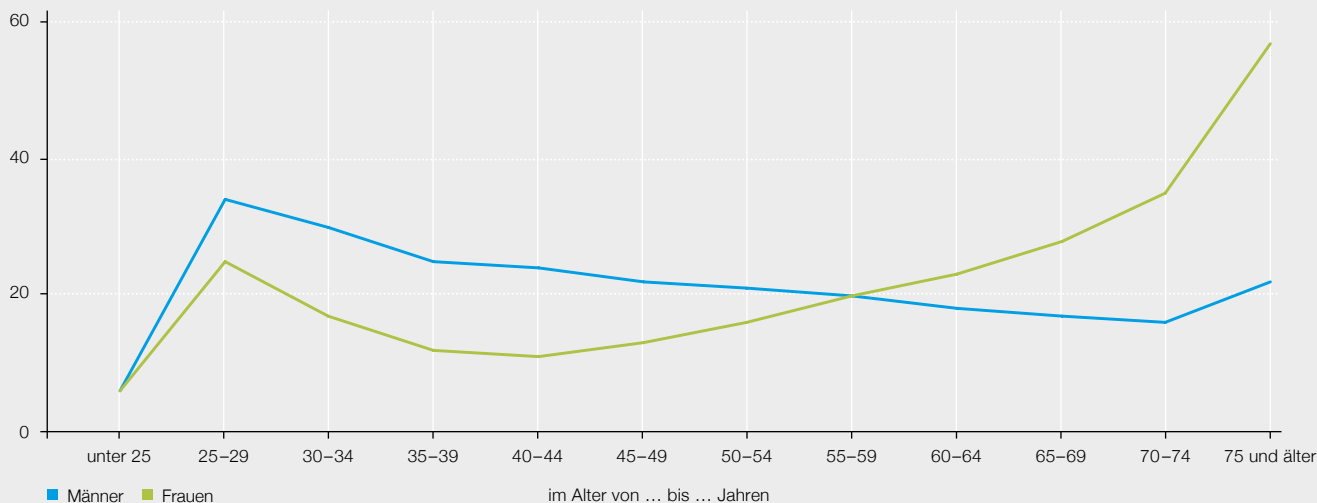
2.1.2 Eheschließungen und Scheidungen

Die folgenden Angaben sind der Statistik der Eheschließungen und der Statistik der rechtskräftigen Beschlüsse in Eheauflösungssachen (Scheidungsstatistik) entnommen. Die Meldung der Eheschließungen an die Statistik erfolgt über Angaben der Standesämter und die der Scheidungsfälle durch die Justizgeschäftsstellen der

▶ [Abb 9](#) Alleinstehende nach Haushaltsform 2014 – in Prozent



▶ [Abb 10](#) Alleinlebende nach Alter 2014 – in Prozent der Bevölkerung der jeweiligen Altersgruppe



Ergebnisse des Mikrozensus – Bevölkerung in Familien/Lebensformen am Hauptwohnsitz.

Familiengerichte. In Deutschland heirateten im Jahr 2014 insgesamt 386 000 Paare. Damit stieg die Zahl der Eheschließungen gegenüber dem Vorjahr um 3 %. Anfang der 1960er-Jahre lag die Zahl der jährlichen Eheschließungen noch bei rund 700 000. Sie ist seitdem mit gelegentlichen Schwankungen tendenziell gesunken und liegt seit 2001 unter 400 000.

Unter den 386 000 standesamtlich geschlossenen Ehen des Jahres 2014 waren bei rund 331 500 Ehen beide Ehepartner deutscher Nationalität (86 %). Von den Ehen mit ausländischen Partnern schlossen bei 25 400 Ehen (47 %) deutsche Männer mit einer ausländischen Frau den Bund fürs Leben. Bei rund 19 500 dieser Ehen (36 %) heirateten deutsche Frauen einen Mann mit ausländischer Staatsangehörigkeit. Bei den verbleibenden 9 500 der geschlossenen Ehen (17 %) besaßen beide Partner eine ausländische Staatsangehörigkeit, 6 600 von ihnen (70 %) hatten die gleiche Staatsangehörigkeit.

Mit der Eheschließung warten junge Menschen immer länger: Seit Mitte der 1970er-Jahre ist in Deutschland das durchschnittliche Heiratsalter lediger kontinuierlich gestiegen. Betrug 1975 das durchschnittliche Heiratsalter bei ledigen Männern noch 24 Jahre und 11 Monate und bei ledigen Frauen 22 Jahre und 6 Monate, waren 2014 ledige Männer bei der Hochzeit im Durchschnitt 33 Jahre

und 8 Monate und ledige Frauen genau 31 Jahre alt. Bei insgesamt 67 % der Hochzeiten waren beide Personen zuvor ledig. Bei 13 % der Ehen war es für beide bereits der (mindestens) zweite Versuch: sie wurden zwischen einem geschiedenen Mann und einer geschiedenen Frau geschlossen. Bei 18 % der Eheschließungen war ein Ehepartner ledig und der andere Ehepartner verwitwet oder geschieden. Zehn Jahre früher waren bei 61 % der Hochzeiten die Ehepartner vorher ledig und bei 15 % zuvor geschieden gewesen.

Das Auflösen einer Ehe erfolgt entweder durch gerichtliche Scheidung, gerichtliche Aufhebung oder den Tod des Ehepartners, wobei der letzte Fall anteilmäßig überwiegt (2014: 68 %) und demografisch bedingt in den letzten Jahren steigt. Im Jahr 2014 belief sich die Zahl der gerichtlichen Scheidungen auf 166 200 oder 32 % aller Ehelösungen. Damit sanken die Ehescheidungen gegenüber dem Vorjahr um 2 %. Auf je 1 000 Einwohner kommen 2014 damit 2,1 Ehescheidungen. Nach den derzeitigen Scheidungsverhältnissen werden etwa 35 % aller in einem Jahr geschlossenen Ehen im Laufe der nächsten 25 Jahre wieder geschieden, also mehr als jede dritte Ehe. ▶ Tab 3

Bei der Mehrzahl aller Ehescheidungen sind die Ehepartner bereits ein Jahr getrennt: 138 800 Ehen (84 %) wurden 2014 nach dieser Trennungszeit geschie-

den. Dies waren 12 300 Scheidungsfälle oder 8 % weniger als noch 2010. In 1 700 Fällen (1 % aller Scheidungen) waren die Partner weniger als ein Jahr getrennt. Die Zahl der Scheidungen nach dreijähriger Trennung ist mit 25 300 im Vergleich zum Vorjahr leicht gefallen (-3 %). Außer im Jahr 2010 setzt sich die Tendenz der vergangenen Jahre zur längeren Ehedauer vor der Scheidung fort: 2014 betrug die durchschnittliche Ehedauer bei der Scheidung 14 Jahre und 8 Monate. Vor 20 Jahren (1994) hatte die durchschnittliche Dauer der geschiedenen Ehen nur genau 12 Jahre betragen. Bei den im Jahr 2014 geschiedenen Ehen wurde der Scheidungsantrag meist von der Frau gestellt (52 %), der Mann reichte den Antrag nur in 40 % der Fälle ein. In den verbleibenden Fällen beantragten beide Ehegatten gemeinsam die Scheidung (8 %).

Unter den 166 200 gerichtlichen Ehescheidungen im Jahr 2014 besaßen in 140 500 Fällen (85 %) beide Ehepartner die deutsche Staatsangehörigkeit, bei 25 700 Scheidungen (15,5 %) war ein ausländischer Ehepartner beteiligt. Bei Scheidungen mit ausländischen Partnern ließen sich 10 000 deutsche Frauen (39 %) von einem ausländischen Mann und 9 000 deutsche Männer (35 %) von einer ausländischen Frau scheiden. In den restlichen 6 700 Fällen (26 %) hatten beide Ehepartner eine ausländische Staatsangehörigkeit, darunter 4 000 die gleiche.

Von einer Scheidung sind häufig neben den Ehepartnern auch deren gemeinsame minderjährigen Kinder betroffen. Etwa die Hälfte der 166 200 geschiedenen Ehepaare im Jahr 2014 hatte Kinder unter 18 Jahren. Insgesamt erlebten rund 134 800 minderjährige Kinder die Scheidung ihrer Eltern. Das waren 0,9 % weniger als im Vorjahr und 0,4 % weniger als zehn Jahre zuvor. Damit verringerte sich absolut gesehen die Gesamtzahl der betroffenen Kinder seit einem Hochstand im Jahr 2003 von 170 300 auf 134 800 im Jahr 2014. Allerdings waren je 1 000 Scheidungen 2003 nur 796 Kinder, 2014 dagegen 811 Kinder beteiligt.

▶ Tab 3 Eheschließungen und Scheidungen

	Eheschließungen		Scheidungen	
	insgesamt in 1 000	je 1 000 Einwohner	insgesamt in 1 000	je 1 000 Einwohner
1950	750	11,0	135	2,0
1960	689	9,5	73	1,0
1970	575	7,4	104	1,3
1980	497	6,3	141	1,8
1990	516	6,5	155	2,0
2000	419	5,1	194	2,4
2005	388	4,7	202	2,5
2010	382	4,7	187	2,3
2013	374	4,6	170	2,1
2014	386	4,8	166	2,1

Berechnungen je 1 000 Einwohner ab dem Jahr 2013 auf Basis des Zensus 2011.

Bei fast allen Scheidungen (96 %) im Jahr 2013, bei denen gemeinschaftliche minderjährige Kinder betroffen waren, blieb das Sorgerecht bei beiden Elternteilen (63 400 Verfahren), da weder Vater noch Mutter einen Antrag auf das alleinige Sorgerecht gestellt hatten. In 2 800 Verfahren wurde hingegen das Sorgerecht vom Familiengericht übertragen, darunter in fast drei Viertel der Verfahren (2 100) auf die Mutter.

Das durchschnittliche Alter Geschiedener steigt kontinuierlich: Während 2014 Männer im Schnitt 45 Jahre, 11 Monate und Frauen 42 Jahre, 11 Monate alt waren, betrug das Alter 2004 bei den Männern genau 42 Jahre und bei den Frauen 39 Jahre und 4 Monate. Im Jahr 1994 lag das durchschnittliche Alter bei den Männern sogar nur bei 39 Jahren und 4 Monaten und bei Frauen nur bei 36 Jahren und 6 Monaten.

2.1.3 Familien und ihre Strukturen

Als Familie werden im Mikrozensus alle Eltern-Kind-Gemeinschaften definiert. Im Einzelnen sind das Ehepaare, Lebensgemeinschaften sowie alleinerziehende Mütter oder Väter mit ledigen Kindern im Haushalt. In diesem Abschnitt liegt der Schwerpunkt auf Familien mit minderjährigen Kindern. Das bedeutet, dass mindestens ein minderjähriges Kind im elterlichen Haushalt aufwächst, gegebenenfalls gemeinsam mit minder- oder volljährigen Geschwistern. Dabei ist es unerheblich, ob es sich um leibliche Kinder, Stief-, Pflege- oder Adoptivkinder handelt.

Im Jahr 2014 gab es in Deutschland knapp 8,1 Millionen Familien mit minderjährigen Kindern; 2004 waren es noch 9,0 Millionen Familien gewesen. Innerhalb von zehn Jahren ist die Zahl der Familien um rund 1,0 Millionen gesunken. Das entspricht einem Rückgang von 10 %.

Bei einigen Familien in Deutschland besitzt mindestens ein Elternteil einen Migrationshintergrund: Im Jahr 2014 waren das 2,5 Millionen Familien. Das entspricht einem Anteil von 30 % an allen Familien mit Kindern unter 18 Jahren. Im Vergleich zu 2005 – hier wurde erst-

mals der Migrationsstatus im Mikrozensus abgefragt – hat sich die Zahl der Familien mit Migrationshintergrund um 68 000 beziehungsweise 3 % erhöht. Die Zahl der Familien ohne Migrationshintergrund war hingegen rückläufig, und zwar von 6,5 Millionen im Jahr 2005 auf 5,6 Millionen im Jahr 2014 (– 14 %). [▶ Info 4](#)

Familienformen

Hinter den rückläufigen Familienzahlen stehen unterschiedliche Entwicklungen

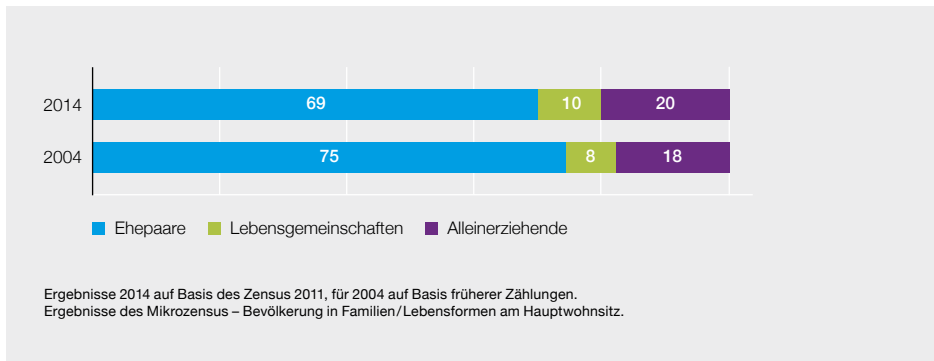
der einzelnen Familienformen. Während die Zahl traditioneller Familien (Ehepaare mit Kindern) kontinuierlich gesunken ist, stieg die Zahl alternativer Familienformen (Alleinerziehende und Lebensgemeinschaften mit Kindern). Gab es 2004 noch 6,7 Millionen Ehepaare mit minderjährigen Kindern, so waren es zehn Jahre später nur noch 5,6 Millionen (– 17 %). Umgekehrt hat sich die Zahl der Lebensgemeinschaften mit minderjährigen Kindern von 684 000 im Jahr 2004

▶ Info 4

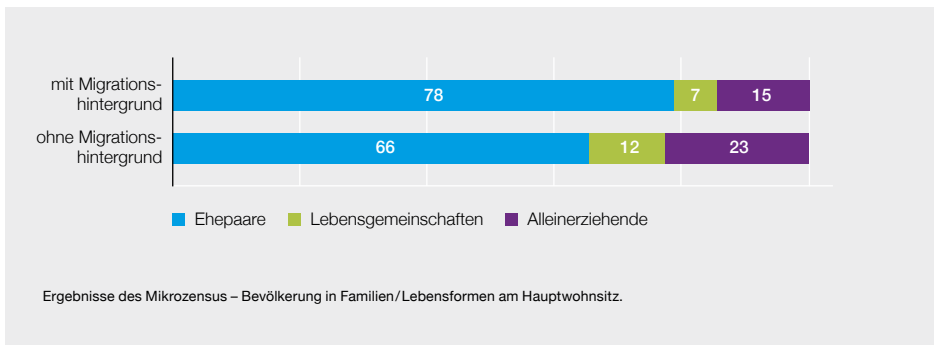
Familien mit Migrationshintergrund

Zu den Familien mit Migrationshintergrund zählen alle in einem Haushalt zusammenlebenden Eltern-Kind-Gemeinschaften, bei denen mindestens ein Elternteil eine ausländische Staatsangehörigkeit besitzt oder die deutsche Staatsangehörigkeit durch Einbürgerung oder – wie im Fall der Spätaussiedler – durch einbürgerungsgleiche Maßnahmen erhalten hat.

▶ Abb 11 Familien mit Kind(ern) unter 18 Jahren nach Familienform – in Prozent



▶ Abb 12 Familien mit Kind(ern) unter 18 Jahren nach Familienform und Migrationsstatus 2014 – in Prozent



auf 883 000 im Jahr 2014 erhöht (+ 22 %). Die Zahl der Alleinerziehenden stieg in diesem Zeitraum ebenfalls – wenn auch nicht kontinuierlich – um 66 000 auf gut 1,6 Millionen (+ 4 %). Die wachsende Bedeutung alternativer Familienformen führte zu einer Verschiebung der Familienstrukturen, bei der allerdings nach wie vor die Ehepaare mit Kindern deutlich überwiegen. Im Jahr 2014 waren sieben von zehn Familien (69 %) Ehepaare (2004: 75 %). Alleinerziehende Mütter oder Väter machten 20 % aller Familien aus (2004: 18 %). Weitere 10 % aller Familien waren Lebensgemeinschaften mit Kindern (2004: 8 %). [▶ Abb 11](#)

Unter den Familien mit Migrationshintergrund war 2014 die eher traditio-

nelle Familienform der Ehepaare mit Kindern – relativ gesehen – mit 78 % deutlich weiter verbreitet als unter den Familien ohne Migrationshintergrund (66 %). Nur 15 % der Familien mit Migrationshintergrund waren alleinerziehende Mütter oder Väter (ohne Migrationshintergrund: 23 %). Weitere 7 % waren Lebensgemeinschaften mit minderjährigen Kindern (ohne Migrationshintergrund: 12 %). [▶ Abb 12](#)

Familiengröße

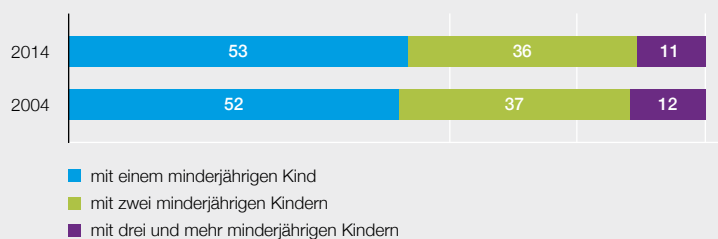
Etwas mehr als die Hälfte (53 %) der knapp 8,1 Millionen Familien betreute 2014 ein minderjähriges Kind (und gegebenenfalls weitere volljährige Kinder). Zwei minderjährige Kinder lebten in 36 % der Familien.

Drei und mehr minderjährige Kinder wuchsen in 11 % der Familien auf. [▶ Abb 13](#)

In den vergangenen zehn Jahren hat sich die Verteilung der Familien nach der Zahl der Kinder nur geringfügig verändert. Dennoch ist im Vergleich zu 2004 sowohl die Zahl der Familien mit minderjährigen Kindern als auch die Anzahl der in diesen Familien lebenden minderjährigen Kinder gesunken. Diese Entwicklung lässt sich folgendermaßen zusammenfassen: Rein rechnerisch zogen die Familien 2004 durchschnittlich 1,63 minderjährige Kinder groß. Im Jahr 2014 waren es mit 1,61 minderjährigen Kindern etwas weniger.

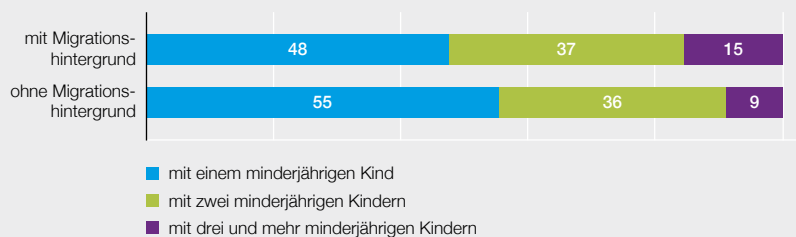
Deutliche Unterschiede hinsichtlich der Kinderzahl zeigen sich zwischen Familien mit und ohne Migrationshintergrund. Bei Familien mit Migrationshintergrund leben häufiger drei und mehr minderjährige Kinder im Haushalt. Im Jahr 2014 war das in 15 % der Familien mit Migrationshintergrund der Fall. Dieser Anteil betrug bei den Familien ohne Migrationshintergrund nur 9 %. Demgegenüber war der Anteil der Familien, die nur ein im Haushalt lebendes minderjähriges Kind versorgten, bei den Familien mit Migrationshintergrund geringer (48 %) als bei den Familien ohne Migrationshintergrund (55 %). [▶ Abb 14](#)

▶ Abb 13 Familien nach Zahl der Kinder unter 18 Jahren — in Prozent



Ergebnisse des Mikrozensus – Bevölkerung in Familien/Lebensformen am Hauptwohnsitz.

▶ Abb 14 Familien nach Zahl der Kinder unter 18 Jahren und Migrationsstatus 2014 — in Prozent



Ergebnisse des Mikrozensus – Bevölkerung in Familien/Lebensformen am Hauptwohnsitz.

Monatliches Familiennettoeinkommen

Nach den Ergebnissen des Mikrozensus hatten 2014 in Deutschland 9 % aller Familien ein monatliches Familiennettoeinkommen von weniger als 1 300 Euro. Rund 32 % der Familien verfügten monatlich über 1 300 bis unter 2 600 Euro, 40 % über 2 600 bis unter 4 500 Euro und 19 % über 4 500 Euro und mehr. Bei den Familien mit Migrationshintergrund lagen die Anteile der Familien in den beiden unteren Einkommensstufen (unter 1 300 Euro: 10 %; 1 300 bis unter 2 600 Euro: 42 %) höher als bei den Familien ohne Migrationshintergrund (9 % beziehungsweise 27 %). Umgekehrt waren dort die Anteile der Familien in den beiden oberen Einkommensklassen

(2 600 bis unter 4 500 Euro: 41 %; 4 500 Euro und mehr: 23 %) höher als bei den Familien mit Migrationshintergrund (36 % beziehungsweise 12 %). ▶ Tab 4

Ehepaare sowie Lebensgemeinschaften mit minderjährigen Kindern hatten 2014 in Deutschland mehrheitlich (Ehepaare 72 %, Lebensgemeinschaften 81 %) ein monatliches Familiennettoeinkommen zwischen 1 300 und 4 500 Euro. Bei den Alleinerziehenden zeigt sich ein anderes Bild: Vier von zehn Alleinerziehenden (36 %) lebten von einem monatlichen Familiennettoeinkommen von unter 1 300 Euro. Während nur 21 % der alleinerziehenden Väter mit Kindern unter 18 Jahren ein monatliches Familiennettoeinkommen von weniger als 1 300 Euro hatten, mussten 37 % der alleinerziehenden Mütter mit einem Monatseinkommen in dieser Höhe zurechtkommen. ▶ Abb 15

2.1.4 Lebenssituation von Kindern

Im Jahr 2014 lebten 18,6 Millionen minder- und volljährige Kinder in den privaten Haushalten Deutschlands. Sieben von zehn Kindern (13,0 Millionen beziehungsweise 70 %) waren minderjährig. Vor zehn Jahren war die Zahl der Kinder noch deutlich höher: Damals gab es 20,7 Millionen minder- und volljährige Kinder, davon 14,7 Millionen beziehungsweise 71 % Minderjährige.

Zu den Kindern gehören im Mikrozensus alle ledigen Personen, die ohne Lebenspartner/-in und ohne »eigenes Kind« mit mindestens einem Elternteil in einem Haushalt zusammenleben. Neben leiblichen Kindern zählen auch Stief-, Adoptiv- und Pflegekinder dazu. Eine allgemeine Altersbegrenzung für die Zählung als Kind besteht nicht. Da die Lebenssituation von Kindern unter 18 Jahren aus familien- und sozialpolitischer Sicht besonders interessant ist, werden hier vorrangig Daten zu minderjährigen Kindern untersucht.

Knapp drei Viertel (73 %) der insgesamt 13,0 Millionen minderjährigen Kinder wurden 2014 bei verheirateten Eltern groß. Rund 18 % der minderjährigen Kinder wuchsen bei einem alleinerzie-

▶ Tab 4 Familien mit Kind(ern) unter 18 Jahren nach monatlichem Nettoeinkommen und Migrationsstatus 2014

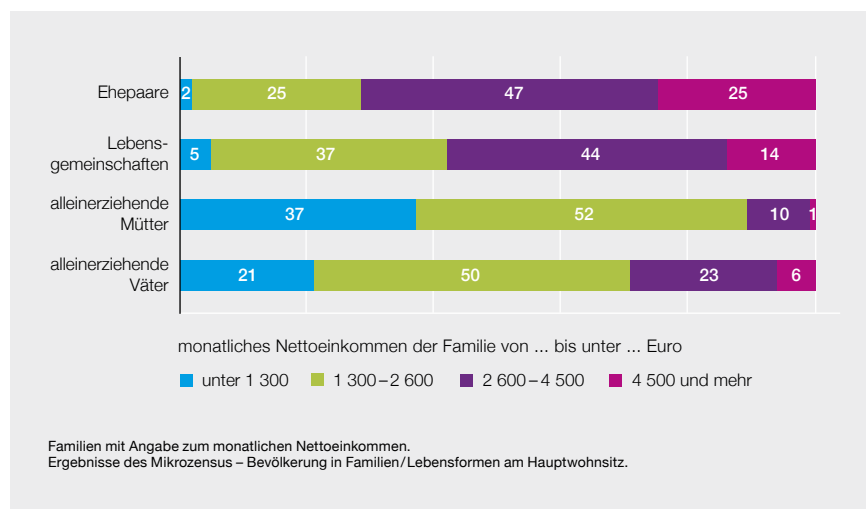
	Insgesamt	Ohne Migrationshintergrund	Mit Migrationshintergrund
in 1 000			
Insgesamt	8 061	5 608	2 453
Monatliches Nettoeinkommen der Familie von ... bis unter ... Euro			
mit Angabe	7 833	5 450	2 382
↳ unter 1 300	719	483	237
↳ 1 300–2 600	2 481	1 492	988
↳ 2 600–4 500	3 110	2 244	866
↳ 4 500 und mehr	1 523	1 231	292
Sonstige ¹	228	158	70
in %			
mit Angabe	100	100	100
↳ unter 1 300	9,2	8,9	9,9
↳ 1 300–2 600	31,7	27,4	41,5
↳ 2 600–4 500	39,7	41,2	36,4
↳ 4 500 und mehr	19,4	22,6	12,3

Abweichungen in den Summen ergeben sich durch Runden der Zahlen.

¹ »Sonstige« sind Familien, in denen mindestens eine Person in ihrer Haupttätigkeit selbstständige Landwirtin/ selbstständiger Landwirt ist sowie Familien ohne Angabe oder ohne Einkommen.

Ergebnisse des Mikrozensus – Bevölkerung in Familien/Lebensformen am Hauptwohnsitz.

▶ Abb 15 Familien mit Kind(ern) unter 18 Jahren nach monatlichem Nettoeinkommen und Familienform 2014 – in Prozent

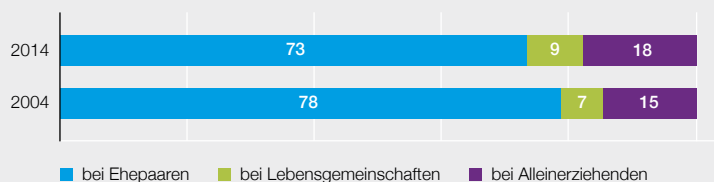


henden Elternteil auf und 9 % lebten mit Eltern in einer Lebensgemeinschaft. Vor zehn Jahren wuchsen noch mehr minderjährige Kinder bei verheirateten Eltern auf (78 %). Rund 15 % der Minderjährigen lebten damals bei Alleinerziehenden und 7 % bei Eltern in Lebensgemeinschaften. ▶ Abb 16

Geschwisterzahl

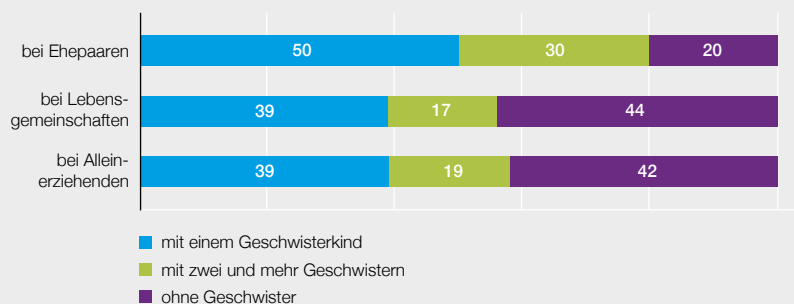
Die meisten minderjährigen Kinder leben mit mindestens einem minder- oder volljährigen Geschwisterkind gemeinsam in einem Haushalt. Da sich der Mikrozensus bei der Befragung auf die aktuellen Verhältnisse im Haushalt konzentriert, bleiben Geschwister, die bereits ausgezo-

► **Abb 16 Minderjährige Kinder nach Familienform – in Prozent**



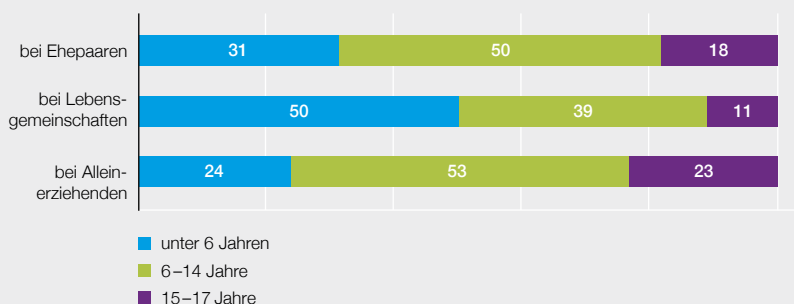
Ergebnisse 2014 auf Basis des Zensus 2011, für 2004 auf Basis der Volkszählung 1987.
Ergebnisse des Mikrozensus – Bevölkerung in Familien/Lebensformen am Hauptwohnsitz.

► **Abb 17 Minderjährige Kinder mit und ohne Geschwister nach Familienform und Zahl der Geschwister 2014 – in Prozent**



Geschwister ohne Altersbegrenzung.
Ergebnisse des Mikrozensus – Bevölkerung in Familien/Lebensformen am Hauptwohnsitz.

► **Abb 18 Minderjährige Kinder nach Altersgruppen und Familienform 2014 – in Prozent**



Ergebnisse des Mikrozensus – Bevölkerung in Familien/Lebensformen am Hauptwohnsitz.

gen sind, außer Acht. Fast die Hälfte der minderjährigen Kinder (47%) wuchs 2014 gemeinsam mit einer minder- oder volljährigen Schwester beziehungsweise einem Bruder heran. Gut ein Viertel (26%) hatte mindestens zwei Geschwister und ein weiteres Viertel (26%) lebte 2014 ohne weitere Geschwister im Haushalt.

Mit Geschwistern im Haushalt wachsen minderjährige Kinder vor allem dann auf, wenn sie bei ihren verheiratet zusammenlebenden Eltern leben. Vier von fünf minderjährigen Kindern bei Ehepaaren (80%) hatten 2014 minder- oder volljährige Geschwister. Demgegenüber wurden nur 58% der minderjährigen Kinder bei alleinerziehenden Elternteilen mit Geschwistern groß. Der entsprechende Anteil bei Lebensgemeinschaften lag nur geringfügig darunter (56%). ► [Abb 17](#)

Altersstruktur der Kinder

Rund 32% der minderjährigen Kinder in Deutschland waren 2014 im Vorschulalter, 50% der Minderjährigen waren im Alter von 6 bis 14 Jahren und 18% bereits 15 Jahre oder älter.

Die Hälfte (50%) der minderjährigen Kinder in Lebensgemeinschaften war im Vorschulalter. Bei den Alleinerziehenden überwogen die 6- bis 14-Jährigen mit einem Anteil von 53%. Lediglich 24% der minderjährigen Kinder, die von Alleinerziehenden betreut wurden, waren noch im Vorschulalter. Dies dürfte damit zusammenhängen, dass das Alleinerziehen in erster Linie eine ungeplante Lebensform ist, die durch Trennung, Scheidung oder Verlust des Partners beziehungsweise der Partnerin »mitten« in der Familienphase eintritt. ► [Abb 18](#)

Auszug der Kinder aus dem Elternhaus

Die eigenen vier Wände sind der große Traum vieler Jugendlicher. Dem gegenüber steht das sogenannte »Hotel Mama«, also der Verbleib der jungen Erwachsenen im Elternhaus. Im Jahr 2014 wohnten von den 25-Jährigen noch 28% im Haushalt der Eltern. Junge Frauen verlassen den elterlichen Haushalt dabei früher als ihre

männlichen Altersgenossen. Mit 25 Jahren wohnte nur noch jede fünfte junge Frau (20%) als lediges Kind bei den Eltern. Mit 30 Jahren waren es noch 5% und mit 40 Jahren nur noch 1% der Frauen. ▶ [Abb 19](#)

Bei den jungen Männern verzögert sich das durchschnittliche Auszugsalter. Mit 25 Jahren nahmen 2014 noch 36% der männlichen Bevölkerung die Vorzüge des »Hotels Mama« in Anspruch. Mit 30 Jahren gehörten noch 12% und mit 40 Jahren noch 4% der Männer als lediges Kind dem Haushalt der Eltern an. Langfristig gesehen verlassen Kinder heute später das Elternhaus. Lebten 1972 zwei von zehn (20%) der 25-Jährigen im früheren Bundesgebiet und Berlin-West noch bei den Eltern, waren es 2014 deutlich mehr, nämlich drei von zehn (30% für das frühere Bundesgebiet ohne Berlin).

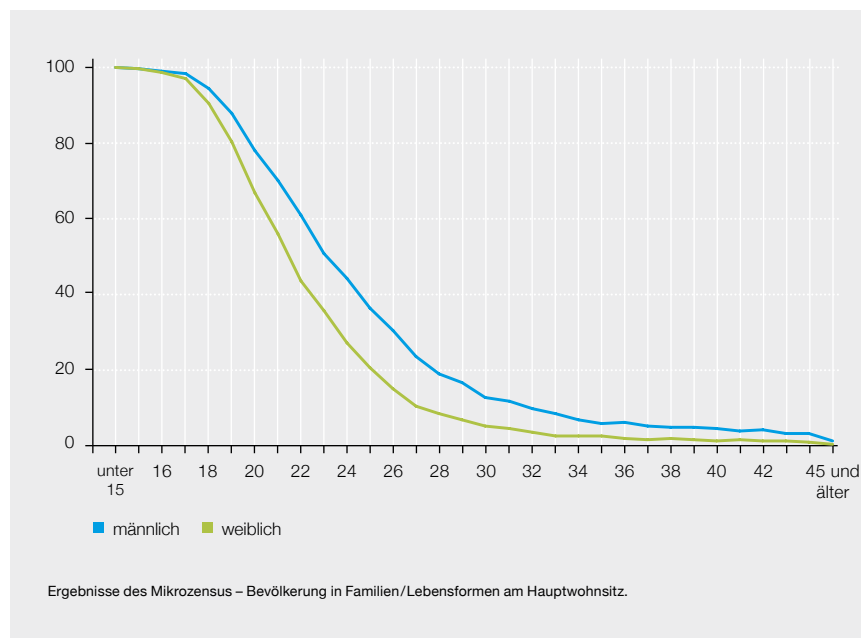
2.1.5 Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Arbeit und Karriere auf der einen, Familienleben und Kinderbetreuung auf der anderen Seite: Beides miteinander zu verbinden, stellt für viele Eltern eine besondere Herausforderung dar. Nach wie vor sind es vor allem Frauen, die durch eine verminderte Beteiligung am Erwerbsleben versuchen, beiden Seiten gerecht zu werden.

Im Jahr 2014 gab es in Deutschland 6,7 Millionen Mütter und 5,6 Millionen Väter im erwerbsfähigen Alter (von 15 bis 64 Jahren), die mit mindestens einem leiblichen Kind oder einem Stief-, Pflege- oder Adoptivkind unter 15 Jahren in einem gemeinsamen Haushalt lebten. Kinder, die jünger als 15 Jahre sind, bedürfen in höherem Maß einer Betreuung als ältere Kinder. Dementsprechend werden in diesem Abschnitt nur Mütter und Väter mit mindestens einem Kind unter 15 Jahren betrachtet.

Rund 58% dieser Mütter und 84% dieser Väter waren 2014 aktiv erwerbstätig, das heißt sie haben in der Berichtswoche – das ist die Woche vor der Befragung – gearbeitet und waren nicht beurlaubt oder in Elternzeit. In Abhängigkeit vom Alter des jüngsten Kindes verändert sich die Erwerbstätigenquote insbesondere der Mütter

▶ **Abb 19** Kinder im elterlichen Haushalt nach Alter 2014
– in Prozent der Bevölkerung des jeweiligen Alters



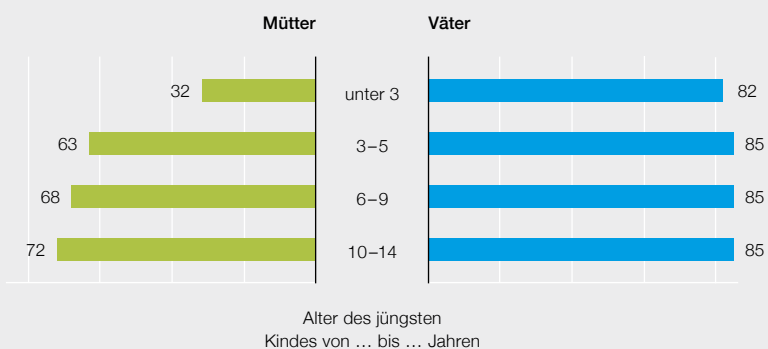
deutlich. Fast ein Drittel (32%) der Mütter, deren jüngstes Kind im Krippenalter von unter drei Jahren war, war berufstätig. Erreichte das jüngste Kind das Kleinkindalter von drei bis fünf Jahren, gingen bereits fast doppelt so viele (63%) einer Erwerbstätigkeit nach. Die höchste Erwerbstätigenquote von 72% wurde bei Müttern mit 10- bis 14-jährigen Kindern erreicht. Bei den Vätern ist die Beteiligung am Erwerbsleben weitgehend unabhängig vom Heranwachsen der Kinder. Sie lag 2014 – je nach Alter des jüngsten Kindes – zwischen 82% und 85%. Mit der Familiengründung gibt somit ein beträchtlicher Teil der in Deutschland lebenden Mütter ihren Beruf vorübergehend auf und kehrt erst mit zunehmendem Alter der Kinder wieder in das Erwerbsleben zurück. ▶ [Abb 20](#)

Dieser Trend lässt sich sowohl für Mütter in Westdeutschland als auch für Mütter in Ostdeutschland feststellen. Allerdings sind Mütter in Ostdeutschland tendenziell etwas häufiger erwerbstätig als

Mütter in Westdeutschland. Sie schränken ihre Erwerbsbeteiligung auch mit jüngeren Kindern nicht so stark ein wie westdeutsche Mütter. So waren 2014 rund 39% der ostdeutschen Mütter mit einem Kind unter drei Jahren berufstätig, bei den westdeutschen Müttern lag dieser Wert bei 30%. Die Unterschiede in der Erwerbsbeteiligung von ost- und westdeutschen Müttern sind im Wesentlichen auf die unterschiedliche Betreuungssituation in Ost- und Westdeutschland zurückzuführen (siehe Abschnitt 2.1.6, Tab 5). ▶ [Abb 21](#)

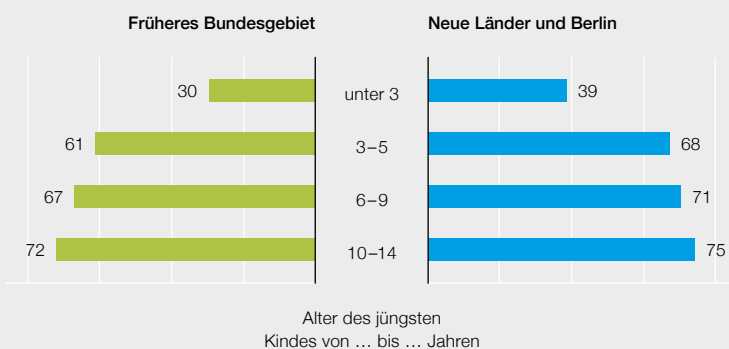
Die Ausübung einer beruflichen Tätigkeit ist nicht nur für die finanzielle Situation der Familie von großer Bedeutung. Sie bestimmt auch den zeitlichen Rahmen, der für das Familienleben zur Verfügung steht. Bei der Erwerbsbeteiligung zeigen sich zunächst keine großen Unterschiede zwischen alleinerziehenden Müttern und Müttern in Paarfamilien. Alleinerziehende Mütter und Ehefrauen mit Kindern unter 15 Jahren gingen 2014

► **Abb 20** Erwerbstätigenquoten von Müttern und Vätern nach Alter des jüngsten Kindes 2014 – in Prozent



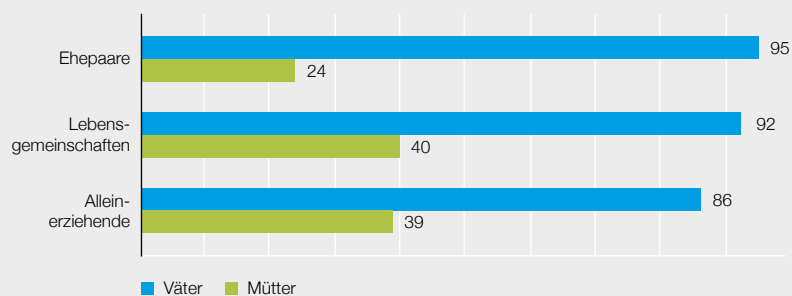
Elternteile im erwerbsfähigen Alter (ohne vorübergehend Beurlaubte).
Ergebnisse des Mikrozensus – Bevölkerung in Familien/Lebensformen am Hauptwohnsitz.

► **Abb 21** Erwerbstätigenquoten von Müttern in Ost- und Westdeutschland nach Alter des jüngsten Kindes 2014 – in Prozent



Mütter im erwerbsfähigen Alter (ohne vorübergehend Beurlaubte).
Ergebnisse des Mikrozensus – Bevölkerung in Familien/Lebensformen am Hauptwohnsitz.

► **Abb 22** Vollzeitquoten von Müttern und Vätern nach Familienform 2014 – in Prozent



Elternteile im erwerbsfähigen Alter (ohne vorübergehend Beurlaubte) und jüngstem Kind unter 15 Jahren.
Ergebnisse des Mikrozensus – Bevölkerung in Familien/Lebensformen am Hauptwohnsitz.

jeweils zu 58 % aktiv einer Erwerbstätigkeit nach. Lebenspartnerinnen mit Kindern unter 15 Jahren waren mit 57 % fast genauso häufig berufstätig. Deutliche Unterschiede zeigen sich hingegen beim Umfang der ausgeübten Tätigkeit. Ehefrauen waren von allen Müttern am seltensten vollzeitberufstätig. Nur 24 % der Ehefrauen übten ihre Erwerbstätigkeit in Vollzeit aus. Deutlich höher waren die Vollzeitquoten der alleinerziehenden Mütter (39 %) und der Lebenspartnerinnen (40 %). Bei der Ausübung einer Teilzeitbeschäftigung ist das entsprechend umgekehrt. ► [Abb 22](#)

Väter sind nicht nur häufiger erwerbstätig, sie üben ihre berufliche Tätigkeit auch öfter in Vollzeit aus als Mütter. Dennoch gibt es auch hier Unterschiede je nach Familienform: Ehemänner waren mit Abstand am häufigsten erwerbstätig (85 %). Von den Lebenspartnern übten 80 % eine berufliche Tätigkeit aus. Mit 70 % waren alleinerziehende Väter am seltensten von allen Vätern mit Kindern unter 15 Jahren berufstätig. Die Reihenfolge ist unverändert, vergleicht man die Vollzeitquoten der Väter: 95 % der erwerbstätigen Ehemänner waren vollzeittätig, 92 % der Lebenspartner und 86 % der alleinerziehenden Väter.

Für Mütter und Väter, die als Paar zusammenleben, stellt sich nicht nur die Frage, wie beide Elternteile für sich betrachtet Familie und Beruf vereinbaren. Von hohem Interesse ist bei Paaren mit Kind(ern) zudem das Zusammenspiel der Partner bei der Balance von Familie und Beruf. Die dargestellten Ergebnisse konzentrieren sich dabei auf Ehepaare und nichteheliche Lebensgemeinschaften. Insbesondere der Zeitumfang der Erwerbsbeteiligung unterscheidet sich deutlich. Bei fast drei Vierteln (74 %) der Ehepaare mit Kindern unter 15 Jahren war der Vater vollzeit- und die Mutter teilzeiterwerbstätig. Auch über die Hälfte der Paare, die in nichtehelicher Lebensgemeinschaft lebten, wählten diese »traditionelle« Arbeitszeitkombination (55 %). Bei 21 % der Ehepaare gingen beide Elternteile einer Vollzeittätigkeit nach, bei den Lebensgemeinschaften lag dieser Anteil

mit 38 % fast doppelt so hoch. Andere mögliche Arbeitszeitaufteilungen spielten eine eher untergeordnete Rolle. ▶ Abb 23

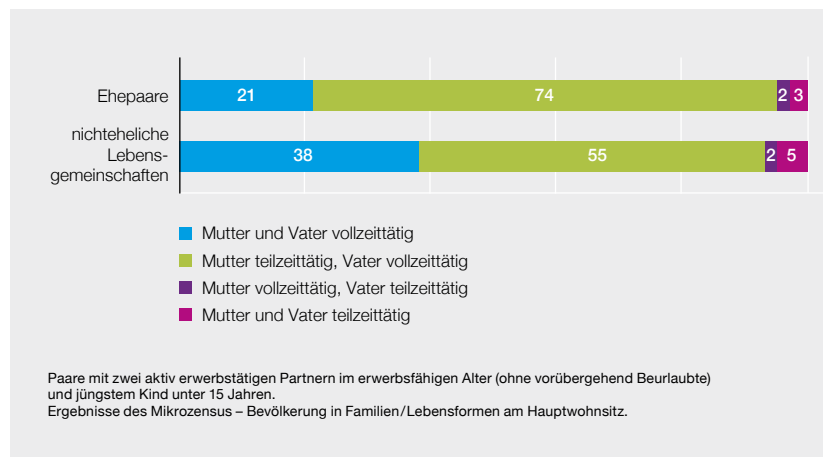
Wie vereinbaren Paarfamilien mit Migrationshintergrund im Vergleich zu Paarfamilien ohne Migrationshintergrund Familie und Beruf? Unterschiede zeigen sich hier weniger im Umfang der Erwerbsbeteiligung, sondern vielmehr bei der Ausübung einer beruflichen Tätigkeit. Während bei 59 % der Paarfamilien ohne Migrationshintergrund Mutter und Vater 2014 aktiv erwerbstätig waren, traf das auf vergleichsweise nur 41 % der Paare mit Migrationshintergrund zu. Bei ihnen war die eher »traditionelle« Rollenverteilung – ausschließlich der Vater geht einer beruflichen Tätigkeit nach – mit 39 % deutlich häufiger verbreitet als bei den Paarfamilien ohne Migrationshintergrund (27%). Ebenfalls höher war bei den Paaren mit Migrationshintergrund der Anteil derjenigen Paare, bei denen sich weder Mutter noch Vater am Erwerbsleben beteiligten (15 % gegenüber 9 % bei den Paaren ohne Migrationshintergrund). ▶ Abb 24

2.1.6 Kindertagesbetreuung: Betreuungsangebot und Inanspruchnahme

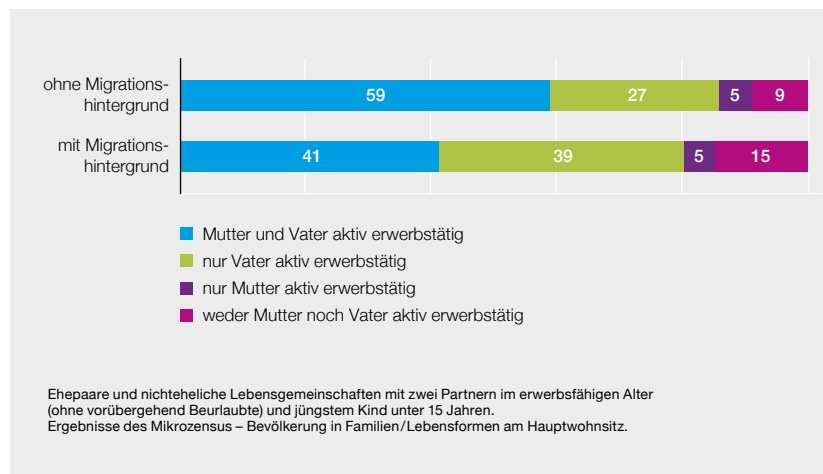
Der Ausbau der Kindertagesbetreuung steht derzeit im Mittelpunkt der öffentlichen Diskussion. Neben anderen familienpolitischen Leistungen (unter anderem Elterngeld, Kindergeld) gilt der Ausbau der Infrastruktur in der Kindertagesbetreuung als eine wichtige Voraussetzung, um Paare bei dem Entschluss, Kinder zu bekommen, zu unterstützen. Zusätzlich zu dem damit verbundenen Ziel, die Geburtenrate in Deutschland zu erhöhen, können wichtige arbeitsmarktpolitische Anforderungen erreicht werden. Es gilt, gut ausgebildeten und qualifizierten Müttern – und Vätern – bessere Chancen als bislang auf dem Arbeitsmarkt zu ermöglichen.

Eine qualitativ hochwertige Kindertagesbetreuung umfasst auch die Aspekte Erziehung und Bildung. Außerdem vermittelt Kindertagesbetreuung Kindern wichtige Sozialisationserfahrungen auch außerhalb ihrer Familien.

▶ Abb 23 Paarfamilien nach Vollzeit-/Teilzeittätigkeit der Partner 2014 – in Prozent



▶ Abb 24 Paarfamilien nach Migrationsstatus und Erwerbsbeteiligung der Partner 2014 – in Prozent



Auf dem sogenannten »Krippengipfel« von Bund, Ländern und Kommunen im Jahr 2007 wurde vereinbart, bis zum Jahr 2013 bundesweit für 35 % der Kinder unter drei Jahren ein Angebot zur Betreuung in einer Kindertageseinrichtung oder durch eine Tagesmutter beziehungsweise einen Tagesvater (sogenannte Tagespflege) zu schaffen. Die damalige Planungsgröße lag bei 750 000 Plätzen. Elternbefragungen des Deutschen Jugendinstituts (DJI) aus den Jahren 2011 und 2012 ergaben jedoch einen etwas höheren Betreuungs-

bedarf von rund 780 000 Plätzen, was einer Betreuungsquote von gut 39 % entspricht. Da der Bedarf regional unterschiedlich hoch ist, kommt es in einzelnen Regionen zu deutlichen Abweichungen nach oben oder auch nach unten.

Neben dem Ziel, bundesweit für nun 39 % der Kinder unter drei Jahren ein Betreuungsangebot zur Verfügung zu stellen, gibt es seit dem 1. August 2013 zudem einen Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz für Kinder ab Vollendung des ersten Lebensjahres.

Von den rund 2,7 Millionen Kindern unter sechs Jahren in Tagesbetreuung wurden zum Stichtag 1. März 2015 in der Altersgruppe der unter 3-Jährigen bundesweit gut 693 000 Kinder in einer Kindertageseinrichtung oder durch eine Tagespflegeperson betreut. Dies entspricht einem Anteil von 33 % an allen Kindern in dieser Altersgruppe (Betreuungsquote). Die Betreuungsquote bezeichnet den Anteil der betreuten Kinder an allen Kindern dieser Altersgruppe. Die bei der Quotenberechnung verwendeten Bevölkerungszahlen beruhen auf Ergebnissen der Bevölkerungsfortschreibung auf Basis des Zensus 2011 zum 31. Dezember 2014. Im März 2007 lag die Betreuungsquote bei den unter 3-Jährigen noch bei 15 %. Regional gibt es große Unterschiede hinsichtlich der Betreuungsquote. Bei den nachfolgenden Ausführungen zu Ost- und Westdeutschland ist Berlin in den Daten von Ostdeutschland enthalten.

Während die Betreuungsquote 2015 in den westdeutschen Bundesländern bei 28 % lag, war sie in den neuen Bundesländern mit 52 % bedeutend höher. Die höchsten Betreuungsquoten für Kinder unter drei Jahren gab es in Sachsen-Anhalt (58 %) und Brandenburg (57 %) sowie Mecklenburg-Vorpommern (56 %). Unter den westdeutschen Flächenländern hatten Schleswig-Holstein und Rheinland-Pfalz (beide 31 %) die höchsten Betreuungsquoten. Die bundesweit niedrigste Betreuungsquote gab es im März 2015 in Nordrhein-Westfalen (26 %). ▶ [Abb 25, Tab 5](#)

In Ostdeutschland besuchte der überwiegende Anteil der betreuten Kinder unter drei Jahren – 90 % – eine Kindertageseinrichtung. Der Anteil lag in Westdeutschland mit knapp 84 % etwas darunter. Hier hat die Kindertagespflege als Betreuungsform (gut 16 %) eine größere Bedeutung.

Knapp 2 Millionen Kinder zwischen drei und fünf Jahren wurden zum Stichtag 1. März 2015 in Kindertagesstätten oder in Kindertagespflege betreut. Die Zahl der betreuten Kinder in dieser Altersgruppe stieg im Vergleich zum März 2007 um rund 25 000 Kinder und

die Betreuungsquote um 6 Prozentpunkte auf aktuell 95 % an. Gleichzeitig ging bundesweit die Zahl aller Kinder in dieser Altersgruppe um knapp 96 000 Kinder zurück. Anders als bei den unter 3-Jährigen spielt die Kindertagespflege in dieser Altersgruppe kaum eine Rolle.

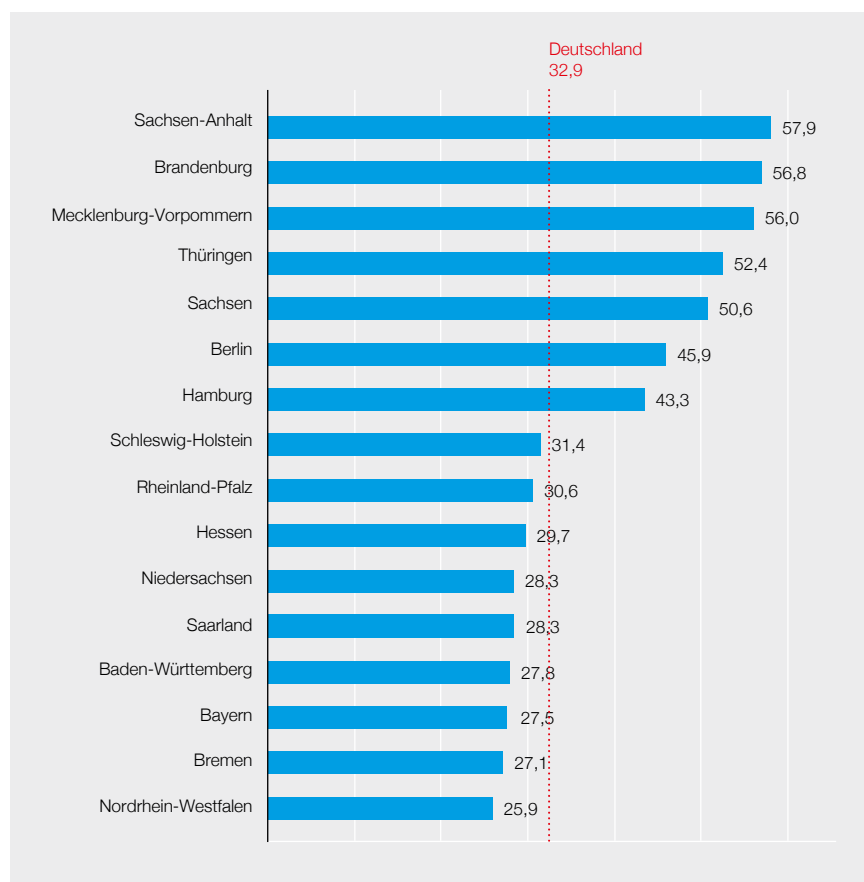
Ganztagsbetreuung

Neben dem generellen Angebot an Kinderbetreuungsplätzen ist die Möglichkeit, Kinder auch ganztags betreuen zu lassen, ein wichtiger Beitrag für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Ganztagsbetreuung bedeutet, dass Kinder durchgehend mehr als sieben Stunden pro Tag in einer Tageseinrichtung oder bei einer Tagespflege verbringen können.

Bei Kindern im Alter unter drei Jahren sind Ganztagsbetreuungsplätze nach wie vor wenig verbreitet. So wurde im März 2015 im bundesweiten Durchschnitt nur etwa jedes sechste Kind (18 %) unter drei Jahren (381 000) ganztags betreut. Das waren jedoch mehr als doppelt so viele wie 2007 – da lag der Anteil bei 7 %.

Auch hier unterscheiden sich die Quoten zwischen Ost- und Westdeutschland: Während in Westdeutschland die Ganztagsbetreuungsquote bei 13 % aller Kinder unter drei Jahren lag, war in Ostdeutschland mehr als jedes dritte Kind (40 %) in dieser Altersgruppe in Ganztagsbetreuung. Die Ganztagsbetreuungsquote im Osten war damit mehr als dreimal so hoch wie im Westen Deutschlands.

▶ **Abb 25** Kinder unter drei Jahren in Tagesbetreuung 2015
– Anteil an der entsprechenden Altersgruppe in Prozent



Für die Altersgruppe der 3- bis 5-Jährigen werden Ganztagsplätze bundesweit wesentlich häufiger in Anspruch genommen als bei den unter 3-Jährigen. Im März 2015 lag die Quote bei 44 %, im Jahr 2007 waren es noch 24 %. In den ostdeutschen Bundesländern stieg die Ganztagsbetreuungsquote im gleichen Zeitraum von 58 % auf 74 %. In den westdeutschen Bundesländern erhöhte sie sich von 17 % auf 37 %.

Kinder mit Migrationshintergrund in Kindertagesbetreuung

Etwa 135 000 der bundesweit rund 693 000 Kinder unter drei Jahren in Kindertagesbetreuung hatten 2015 einen Migrationshintergrund, das heißt sie

hatten mindestens ein Elternteil mit ausländischer Herkunft. Das waren gut 19 %. In den westdeutschen Bundesländern hatte fast jedes vierte Kind (24 % beziehungsweise knapp 115 000 Kinder) dieser Altersgruppe in Kindertagesbetreuung einen Migrationshintergrund, in Ostdeutschland waren es nur 9 % der unter 3-Jährigen (20 000 Kinder).

In der Altersgruppe der 3- bis 5-Jährigen ist der Anteil der betreuten Kinder mit Migrationshintergrund höher als bei den unter 3-Jährigen. Bundesweit hatte in dieser Altersgruppe mehr als jedes vierte betreute Kind (29 % beziehungsweise 566 000 Kinder) einen Migrationshintergrund. Auch hier lag der Anteil der Kinder in Kindertagesbetreuung mit

Migrationshintergrund in Westdeutschland mit 33 % (514 000 Kinder) deutlich über dem in Ostdeutschland (13 % beziehungsweise 52 000 Kinder).

► Tab 5 Kinder unter sechs Jahren in Tagesbetreuung 2015

	Insgesamt	Davon im Alter von ... Jahren					
		unter 3			3 bis unter 6		
		Anzahl	Betreuungsquote	Ganztagsquote	Anzahl	Betreuungsquote	Ganztagsquote
			in %			in %	
Baden-Württemberg	346 627	78 729	27,8	10,4	267 898	95,5	21,5
Bayern	395 542	92 668	27,5	10,1	302 874	93,5	34,1
Berlin	142 064	48 885	45,9	30,1	93 179	95,9	61,9
Brandenburg	92 925	33 407	56,8	37,8	59 518	97,2	63,6
Bremen	19 447	4 698	27,1	16,3	14 749	91,0	36,0
Hamburg	67 071	23 057	43,3	22,7	44 014	92,5	46,1
Hessen	196 840	47 713	29,7	18,1	149 127	93,6	48,2
Mecklenburg-Vorpommern	60 228	21 719	56,0	41,1	38 509	96,3	67,6
Niedersachsen	240 978	55 318	28,3	11,0	185 660	94,8	26,9
Nordrhein-Westfalen	539 150	117 428	25,9	12,6	421 722	94,5	44,4
Rheinland-Pfalz	126 352	30 286	30,6	15,6	96 066	97,3	49,7
Saarland	26 775	6 011	28,3	22,1	20 764	96,7	46,3
Sachsen	155 786	54 059	50,6	42,0	101 727	96,8	81,2
Sachsen-Anhalt	79 434	29 843	57,9	46,6	49 591	96,0	83,1
Schleswig-Holstein	86 667	21 575	31,4	13,8	65 092	93,2	30,0
Thüringen	79 008	27 947	52,4	47,7	51 061	97,2	91,5
Deutschland	2 654 894	693 343	32,9	18,1	1 961 551	94,9	43,9
Früheres Bundesgebiet ohne Berlin-West	2 045 449	477 483	28,2	12,8	1 567 966	94,5	36,5
Neue Länder und Berlin	609 445	215 860	51,9	39,6	393 585	96,6	74,2

Kinder in Kindertageseinrichtungen zuzüglich der Kinder in öffentlich geförderter Kindertagespflege, die nicht zusätzlich eine Kindertageseinrichtung besuchen.
 Betreuungsquote: Anteil der Kinder in Tagesbetreuung an allen Kindern derselben Altersgruppe.
 Ganztagsquote: Anteil der Kinder mit einem Betreuungsumfang von mehr als 7 Stunden pro Betreuungstag an allen Kindern derselben Altersgruppe.
 Die bei der Quotenberechnung verwendeten Bevölkerungszahlen beruhen auf Ergebnissen der Bevölkerungsfortschreibung auf Basis des Zensus 2011 zum 31.12.2014.

2.2 Kinderlosigkeit

Olga Pöttsch

Destatis

Kinderlosigkeit hat viele Facetten, unter anderem medizinisch-biologische, soziologische, familienpolitische und demografische. Hier wird die Kinderlosigkeit aus soziodemografischer Sicht als ein Teil des Geburtenverhaltens der Frauen betrachtet.

Belastbare empirische Erkenntnisse zum Ausmaß der Kinderlosigkeit bietet die amtliche Statistik seit der Mikrozensusbefragung im Jahr 2008 im Abstand von vier Jahren. Vor 2008 gab es lediglich einige Schätzungen sowie Angaben über die Zahl der in der Familie oder in der Lebensgemeinschaft lebenden Kinder. Inzwischen liegen die Ergebnisse aus der zweiten Mikrozensusbefragung im Jahr 2012 zur Zahl der geborenen Kinder vor. Diese Daten haben die Befunde aus der ersten Befragungswelle 2008 weitestgehend bestätigt und neue Erkenntnisse über die Entwicklung der Kinderlosigkeit bei jüngeren Frauenjahrgängen gebracht. Der im Jahr 2011 durchgeführte Zensus ermöglichte zudem eine Umstellung des Mikrozensus auf einen neuen Hochrechnungsrahmen entsprechend dem korrigierten Bevölkerungsbestand. [► Info 1](#)

Das Ausmaß der Kinderlosigkeit wird anhand der sogenannten Kinderlosenquote gemessen, das heißt des Anteils der Frauen, die kein Kind geboren haben, an allen Frauen des jeweiligen Geburtsjahrgangs. Adoptiv- oder Pflegekinder werden dabei nicht berücksichtigt. Für Frauen ab 50 Jahre wird die Kinderlosigkeit in Bezug auf leibliche Kinder als endgültig betrachtet. Statistisch gesehen verändert sich aber die durchschnittliche Kinderlosenquote bereits ab dem Alter

von 41 Jahren kaum noch. Für die Beschreibung der aktuellen Verhältnisse ist somit die Kinderlosenquote der Frauen ausschlaggebend, die bei der Befragung im Jahr 2012 zwischen 40 und 44 Jahre alt waren. Eine Ausnahme bilden dabei Frauen mit einem akademischen Bildungsabschluss, die tendenziell später eine Familie gründen als der Durchschnitt aller Frauen. Beim Vergleich der Kinderlosigkeit nach Bildungsstand wird deshalb die Kinderlosenquote der 45- bis 49-Jährigen zugrunde gelegt.

Im Jahr 2012 waren in Deutschland nach Angaben des Mikrozensus 22 % der Frauen im Alter von 40 bis 44 Jahren kinderlos. Die Kinderlosenquote hat sich somit in den letzten 30 Jahren verdoppelt: Bei den 70- bis 74-jährigen Frauen haben lediglich 11 % kein Kind geboren. Seit der Befragung im Jahr 2008 ist die Kinderlosenquote um 2 Prozentpunkte gestiegen. Die sogenannte temporäre Kinderlosenquote (der Anteil der Frauen ohne Kind an den Jahrgängen im gebärfähigen Alter) betrug bei den 35- bis 39-Jährigen 26 % und bei den 30- bis 34-Jährigen 42 %. Die künftige Entwicklung der Kinderlosigkeit wird unter anderem davon abhängen, inwieweit die ursprünglich nur aufgeschobenen Kinderwünsche im Alter nach 35 Jahren realisiert werden.

Obwohl lebenslange Kinderlosigkeit zunimmt, sind die Ursachen dafür noch nicht ausreichend erforscht. Neben biomedizinischen Gründen treten sozioökonomische und kulturelle Faktoren immer stärker in den Vordergrund. Lange Ausbildungszeiten, die Suche nach einem sicheren Arbeitsplatz und einer verlässlichen Partnerschaft führen oft zum Aufschieben des Kinderwunsches. Dadurch verengt sich aber das biologische Fenster zunehmend und die Erfüllung des Kinderwunsches hängt immer stärker von biomedizinischen Voraussetzungen ab. Zudem gibt es immer mehr Menschen, die bewusst nicht in traditionellen Familien leben. Singles oder Paare ohne Kind sind heute weitverbreitete Lebensformen.

► Info 1

Im Mikrozensus werden Frauen im Alter zwischen 15 und 75 Jahren nach der Zahl der von ihnen geborenen Kinder befragt. Die Angabe zur Geburt der leiblichen Kinder ist freiwillig und wird alle vier Jahre erhoben.

Regionale Unterschiede

Regional ist die Kinderlosigkeit unterschiedlich stark ausgeprägt. In den westlichen Bundesländern betrug 2012 die Kinderlosenquote der Frauen im Alter von 40 bis 44 Jahren durchschnittlich 23 %, während sie in den neuen Ländern bei 14 % lag. Besonders hoch war der Anteil der Frauen ohne Kind in den Stadtstaaten. In Hamburg betrug er 31 %, in Berlin 28 % und in Bremen 27 %. In den westlichen Flächenländern war die Kinderlosigkeit am höchsten in Schleswig-Holstein (25 %) und am niedrigsten im Saarland (19 %). Zwischen den östlichen Bundesländern waren die Unterschiede im Ausmaß der Kinderlosigkeit dagegen geringer: von 15 % in Sachsen bis 13 % in Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg. ▶ Abb 1

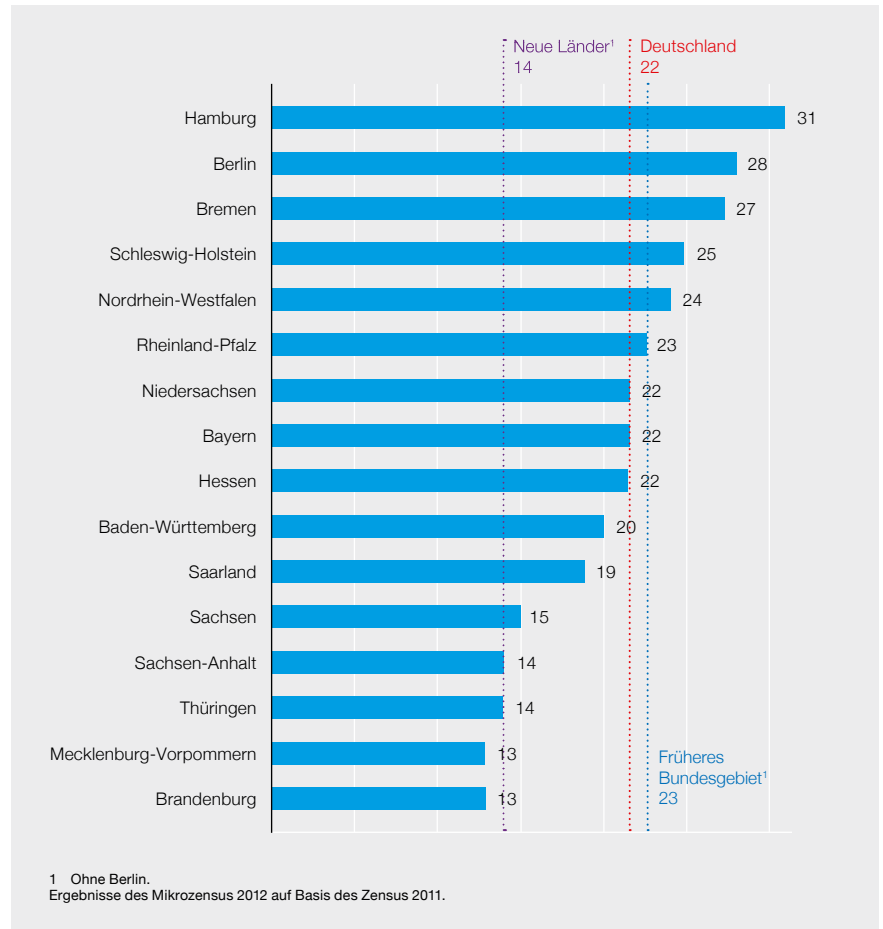
Obwohl die endgültige Kinderlosigkeit in den neuen Ländern immer noch deutlich geringer ist als im früheren Bundesgebiet, nimmt sie dort gegenwärtig schneller zu. Seit der deutschen Vereinigung hat sich die Kinderlosenquote der Frauen in den neuen Ländern von 7 % auf 14 % verdoppelt. Im früheren Bundesgebiet nahm sie im gleichen Zeitraum von etwa 15 % auf 23 % zu.

Unterschiede in der Kinderlosigkeit nach Bildungsstand und Erwerbsbeteiligung

Je höher der Bildungsstand, desto häufiger sind Frauen in Deutschland kinderlos. Dies kann anhand der Angaben zum höchsten beruflichen Bildungsabschluss im Mikrozensus gezeigt werden. Die endgültige Kinderlosenquote wird hier auf die Frauen im Alter zwischen 45 und 49 Jahren bezogen (Jahrgänge 1963 bis 1967), um die relativ späte Familiengründung der Frauen mit akademischen Bildungsabschlüssen zu berücksichtigen.

Im Jahr 2012 betrug die Kinderlosenquote der 45- bis 49-Jährigen insgesamt 20 %. Von den gleichaltrigen Frauen, die keinen beruflichen Abschluss hatten, sowie bei Frauen mit einer Lehre oder einer Anlernausbildung, waren 18 % ohne

▶ Abb 1 Anteil der Frauen ohne Kind an allen Frauen im Alter von 40 bis 44 Jahren im Jahr 2012 — in Prozent



▶ Tab 1 Kinderlosenquote nach Bildungsstand 2012 — in Prozent

	Deutschland	Früheres Bundesgebiet ¹	Neue Länder ¹
Insgesamt	20	21	11
Mit beruflichem Bildungsabschluss	20	22	11
↳ Lehr-/Anlernausbildung ²	18	20	10
↳ Fachschulabschluss ³	20	25	9
↳ Fachhochschul-/Hochschulabschluss, Promotion ⁴	27	29	13
↳ Fachhochschulabschluss	28	31	/
↳ Hochschulabschluss, Promotion	27	28	14
Ohne beruflichen Bildungsabschluss ⁵	18	18	/

45- bis 49-jährige Frauen (Jahrgänge 1963 bis 1967).

¹ Ohne Berlin.

² Lehre/Berufsausbildung im dualen System, einschließlich eines gleichwertigen Berufsabschlusses, Vorbereitungsdienst für den mittleren Dienst in der öffentlichen Verwaltung, Abschluss einer einjährigen Schule des Gesundheitswesens.

³ Einschließlich Meister-/Technikerausbildung, Abschluss einer zwei- oder dreijährigen Schule des Gesundheitswesens, einer Fach- oder Berufsakademie beziehungsweise Abschluss einer Fachschule der ehemaligen DDR.

⁴ Auch Ingenieurschulabschluss, Abschluss an einer Verwaltungsfachhochschule, Abschluss einer Universität (wissenschaftlichen Hochschule, auch Kunsthochschule).

⁵ Einschließlich Berufsvorbereitungsjahr und berufliches Praktikum, da durch diese keine berufsqualifizierenden Abschlüsse erlangt werden.

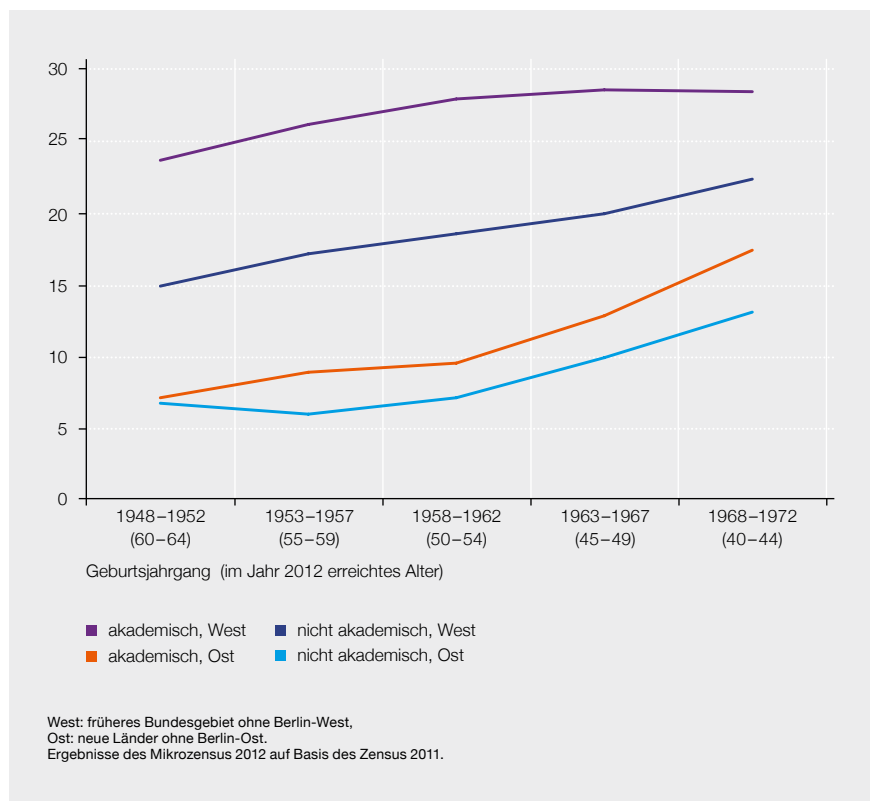
/ Keine Angabe, da Zahlenwert nicht sicher genug.

Ergebnisse des Mikrozensus 2012 auf Basis des Zensus 2011.

► Info 2

Die Kategorien »Akademikerinnen« und »Nichtakademikerinnen« werden entsprechend dem höchsten beruflichen Bildungsabschluss der Frau gebildet. Zum akademischen Abschluss zählen hier Diplom, Bachelor, Master, Magister, Staatsprüfung, Lehramtsprüfung an (Verwaltungs-)Fachhochschulen, Hochschulen und Universitäten sowie Promotion. Dies entspricht den Kategorien 5 A und 6 in der Internationalen Standardklassifikation des Bildungswesens, ISCED 97.

► Abb 2 Kinderlosenquote nach Jahrgängen, höchstem beruflichen Bildungsabschluss und Wohnort – in Prozent



► Tab 2 Kinderlosenquote nach höchstem beruflichen Bildungsabschluss und Erwerbsbeteiligung 2012 – in Prozent

	Deutschland	Früheres Bundesgebiet ¹	Neue Länder ¹
Nichtakademikerinnen	19	20	10
↳ erwerbstätig	19	21	10
↳ nicht erwerbstätig	16	16	12
Akademikerinnen	27	29	13
↳ erwerbstätig	28	30	13
↳ nicht erwerbstätig	20	19	/
Insgesamt	20	21	11

45- bis 49-jährige Frauen (Jahrgänge 1963 bis 1967).

¹ Ohne Berlin.

/ Keine Angabe, da Zahlenwert nicht sicher genug.

Ergebnisse des Mikrozensus 2012 auf Basis des Zensus 2011.

Kind. Bei Fachschulabsolventinnen entsprach die Kinderlosenquote mit 20 % dem bundesdeutschen Durchschnitt. Dagegen war sie bei Frauen mit Fachhochschul- oder Hochschulabschluss beziehungsweise Promotion mit 27 % überdurchschnittlich hoch. ► Tab 1

Die Unterschiede in der Kinderlosigkeit nach Bildungsstand sind in Westdeutschland besonders stark ausgeprägt. Die Spannweite reichte hier von 18 % bei Frauen ohne Berufsabschluss bis 29 % bei den Fachhochschul- und Hochschulabsolventinnen. Die Differenzen in den neuen Ländern sind im Vergleich dazu deutlich geringer. Am niedrigsten war dort die Kinderlosenquote mit 9 % bei Fachschulabsolventinnen, am höchsten mit 13 % bei Akademikerinnen. Die ostdeutschen Frauen dieser Generation haben sich demzufolge grundsätzlich öfter für eine Mutterschaft entschieden, unabhängig von ihrer beruflichen Bildung.

Im Zeitverlauf steigt allerdings die Kinderlosigkeit gerade bei den ostdeutschen Akademikerinnen besonders schnell. In den kommenden Jahren ist bei ihnen mit einer Kinderlosenquote deutlich über dem aktuellen Wert von 13 % für 45- bis 49-Jährige zu rechnen. Auch bei Nichtakademikerinnen in Ost- und Westdeutschland nimmt die Kinderlosigkeit weiter zu. Anders jedoch bei den westdeutschen Frauen mit akademischen Bildungsabschlüssen: Ihre Kinderlosenquote ist zwar mit 29 % mit Abstand die höchste, sie hat sich aber in den letzten Jahren stabilisiert und wird voraussichtlich bei den jüngeren Jahrgängen 1968 bis 1972 nicht ansteigen. ► Info 2, Abb 2

Bei erwerbstätigen Frauen in Deutschland ist die Kinderlosenquote sowohl bei Akademikerinnen als auch bei Nichtakademikerinnen erwartungsgemäß höher als bei nicht erwerbstätigen Frauen. Die Differenz in der Kinderlosenquote zwischen Erwerbstätigen und Nichterwerbstätigen ist allerdings bei Akademikerinnen mit 8 Prozentpunkten viel stärker ausgeprägt als bei Nichtakademikerinnen (3 Prozentpunkte). Bemerkenswert ist zudem, dass es bei nicht erwerbstätigen

Akademikerinnen mehr kinderlose Frauen gibt als bei Nichtakademikerinnen (20 % gegenüber 16 %). ▶ [Tab 2](#)

Im früheren Bundesgebiet finden sich diese Zusammenhänge wieder. In den neuen Ländern ergibt sich ein anderes Bild. Der Anteil der Kinderlosen war hier bei erwerbstätigen Frauen sogar geringer als bei nicht erwerbstätigen Frauen.

Kinderlosigkeit und Beruf

Das Niveau der Kinderlosigkeit bei berufstätigen Frauen unterscheidet sich darüber hinaus nach dem ausgeübten Beruf. Die Grundtendenz – je höher der Bildungsabschluss, desto höher die Kinderlosenquote – findet sich auch hier wieder. So ist die Kinderlosigkeit bei Frauen in Berufen mit relativ niedrigen Qualifikationsanforderungen geringer als bei den Hochqualifizierten. Dabei fällt allerdings auf, dass die Kinderlosenquote innerhalb der Gruppen mit jeweils relativ hohen beziehungsweise relativ niedrigen Qualifikationsanforderungen deutliche Unterschiede aufweist.

Die durchschnittliche Kinderlosenquote für alle berufstätigen 45- bis 49-jährigen Frauen betrug, wie für alle Frauen dieses Alters, 20 %. Die geringste Kinderlosenquote von 8 % wiesen Frauen in Reinigungsberufen auf, die höchste mit 35 % die Angehörigen gesetzgebender Körperschaften (zum Beispiel Abgeordnete). Bei Lehrerinnen, Ärztinnen und Apothekerinnen war dagegen die Kinderlosenquote mit 22 % nur geringfügig höher als der Durchschnitt bei allen Frauen.

Bei Selbstständigen oder Freiberuflerinnen ohne Beschäftigte betrug der Kinderlosenanteil 22 %. Wenn sie weiteres Personal beschäftigten, war die Kinderlosenquote mit 19 % etwas geringer. Von den Frauen im Angestelltenverhältnis waren 21 % kinderlos und bei Arbeiterinnen beziehungsweise Heimarbeiterinnen 15 %. Eine besonders hohe Kinderlosenquote von 30 % wies die Gruppe der Beamtinnen und Richterinnen auf.

In diesem Kapitel standen Frauen ohne leibliche Kinder im Fokus. Über die Adoptionen informiert Kapitel 10.4.3, Seite 332.

2.3 Lebenssituation älterer Menschen mit Migrationshintergrund

Elke Hoffmann,
Laura Romeu Gordo
Deutsches Zentrum für Altersfragen,
Berlin

WZB/SOEP

Das Alter wird bunter und vielfältiger. Diese zunehmende Diversität des Alters wird auch durch die stetig wachsende Anzahl älterer Menschen mit Migrationshintergrund geprägt. Deren spezifischen kulturellen Hintergründe und biografischen Migrationserfahrungen sind ein wesentlicher Teil der vielfältigen Lebenswelten älterer Menschen in Deutschland geworden.

Im Fokus dieses Kapitels stehen ältere Menschen mit Migrationshintergrund. Es werden jene unter ihnen betrachtet, die als Ausländerinnen und Ausländer oder als Deutsche nach Deutschland zugewandert sind, die demzufolge über eigene Migrationserfahrungen verfügen und das 50. Lebensjahr erreicht oder überschritten haben. Im Weiteren werden sie auch als Migrantinnen und Migranten der »Generation 50+« bezeichnet. ▶ [Info 1](#)

Dieses Kapitel beleuchtet die folgenden Fragen: Wer sind die älteren Personen mit eigener Migrationserfahrung? Welche Besonderheiten, mit denen sie zur wachsenden Vielfalt des Alters beitragen, prägen ihre soziale Situation? Es soll ein

Bild der demografischen und sozialen Heterogenität älterer Menschen mit Migrationshintergrund gezeichnet werden. Das geschieht in drei Teilen:

- **Bevölkerungsstruktur:** Zunächst wird der demografische Hintergrund der Migrantinnen und Migranten beleuchtet, um die größten Subgruppen der Älteren unter ihnen zu identifizieren. Insbesondere die Gruppen der (Spät-)Aussiedlerinnen und (Spät-)Aussiedler sowie der Arbeitsmigrantinnen und -migranten der ersten Generationen werden dabei in den Blick genommen.
- **Lebensformen:** Mit diesem Merkmal werden Aspekte wie Familienstand, Haushaltsstrukturen und regionale Ansiedlung berücksichtigt.
- **Sozialstatus und soziale Situation:** Ausgewählte Dimensionen wie Bildungsniveau, Erwerbsstatus, Einkommen und Wohneigentum beschreiben den Sozialstatus und die Lebenssituation der älteren Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Darüber hinaus werden das Armutsrisiko, Sorgen um die wirtschaft-

▶ Info 1

Bevölkerung mit Migrationshintergrund

Der Begriff beschreibt Personen, die als Ausländerinnen und Ausländer oder als Deutsche nach Deutschland zugewandert sind, sowie in Deutschland geborene ausländische Personen und jeweils deren Nachkommen. Synonym wird in diesem Kapitel auch der Begriff »Migrantinnen und Migranten« verwendet. Jene unter ihnen, die nach Deutschland zugezogen sind, gehören zur »Bevölkerung mit eigener Migrationserfahrung«. In der Generation 50+ sind das 98 %. Die in Deutschland geborenen ausländischen Personen und Nachkommen der Zugezogenen werden als »Bevölkerung ohne eigene Migrationserfahrung« bezeichnet. Diese Personen sind für die Analysen der älteren Migrantinnen und Migranten wegen ihrer jungen Altersstruktur ohne Bedeutung.

▶ Info 2

Migrationshintergrund im engeren und im weiteren Sinn

Das Statistische Bundesamt unterscheidet für die Zwecke von Zeitreihenanalysen zwischen dem Migrationshintergrund »im engeren« und »im weiteren Sinn«. Das ist notwendig, da nicht für alle Personen und auch nicht jährlich der vollständige Migrationsstatus bestimmbar ist. Jene Personen, für die seit 2005 durchgängig und vollständig Daten erhoben wurden, bilden die Gruppe der »Bevölkerung mit Migrationshintergrund im engeren Sinn«. Das sind etwa 96 % aller Migrantinnen und Migranten. Deshalb basieren alle Analysen des Beitrages auf dem Merkmal »Migrationshintergrund im engeren Sinn«.

liche und gesundheitliche Situation sowie die allgemeine Lebenszufriedenheit betrachtet.

Mit deskriptiven Analysen sollen diese Aspekte anhand von drei Datenquellen untersucht werden: Der Mikrozensus erlaubt seit dem Jahr 2005 die Beschreibung von Menschen mit (und ohne) Migrationshintergrund. Sofern keine anderen Quellen genannt sind, werden Daten des Mikrozensus 2013 analysiert. Daten des Deutschen Alterssurveys (DEAS) liefern Informationen zu Lebensumständen und zum subjektiven Befinden dieser Personen. Beispielhaft werden hier die Wohnverhältnisse und die Wohnzufriedenheit als eine Dimension der ökonomischen Lebensqualität betrachtet. Das Sozio-ökonomische Panel (SOEP) liefert unter anderem Erkenntnisse zur wirtschaftlichen und zur gesundheitlichen Situation älterer Migrantinnen und Migranten.

2.3.1 Bevölkerungsstruktur: Alter, Herkunft, Aufenthaltsdauer

Fast 16 Millionen der 2013 in Deutschland lebenden Bevölkerung haben einen Migrationshintergrund. ▶ Info 2

Das entspricht 20 % der Gesamtbevölkerung. Im höheren Alter ist der Bevölkerungsanteil mit Migrationshintergrund geringer: Unter den 50- bis 64-Jährigen beträgt er mit 2,6 Millionen Migrantinnen und Migranten nur 15 %. Bei Personen ab dem 65. Lebensjahr sind es mit 1,5 Millionen sogar nur 9 %. Das ist noch ein relativ kleiner Anteil, der jedoch stetig anwächst: Im Jahr 2005 zählten nur 1,2 Millionen Migrantinnen und Migranten zur Altersgruppe 65+. Das entsprach einem Anteil von knapp 8 % an der gleichaltrigen Gesamtbevölkerung.

Mit einem Durchschnittsalter von 35 Jahren ist die Bevölkerung mit Migrationshintergrund deutlich jünger als die Vergleichsgruppe ohne Migrationshintergrund mit durchschnittlich 47 Jahren. 60 % der Personen mit Migrationshintergrund sind noch keine 40 Jahre alt und nur 10 % haben das 65. Lebensjahr erreicht oder überschritten. Von der Bevöl-

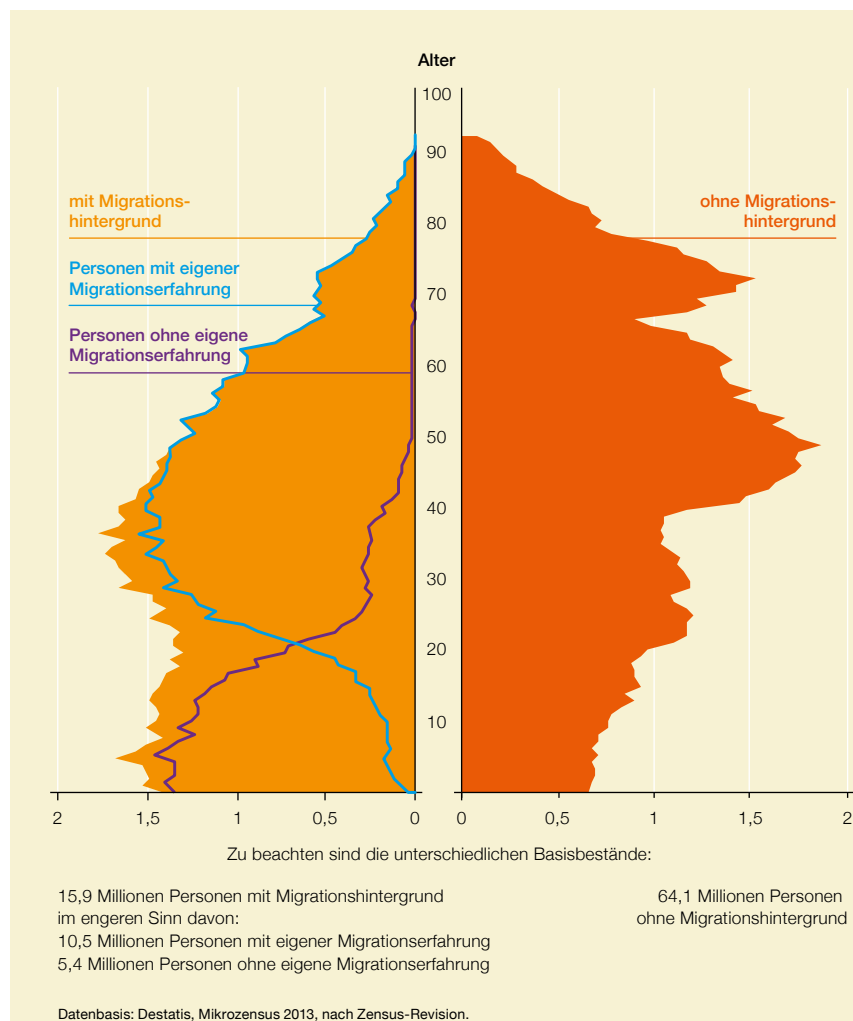
kerung ohne Migrationshintergrund gehören bereits 24 % zur Generation der 65-Jährigen und Älteren. Die Zuwanderung nach Deutschland verjüngt demzufolge die hier ansässige Bevölkerung und verzögert den für den demografischen Wandel charakteristischen Prozess der Bevölkerungsalterung. ▶ Abb 1, Tab 1

Diese für Migrantinnen und Migranten spezifische Altersstruktur wird sich deutlich wandeln, sobald die relativ stark besetzten jüngeren Jahrgänge das dritte Lebensalter erreichen. Die jüngeren Migrantinnen und Migranten sind zumeist in Deutschland geborene Nachkommen der

eingewanderten älteren Generation, sodass sie keine eigenen Migrationserfahrungen haben. Ihre Biografien unterscheiden sich deutlich von denen der jetzigen Migrantengeneration 50+. Der Migrationshintergrund leitet sich heutzutage bereits bei 55 % der unter 40-Jährigen allein aus dem Migrationsstatus der Eltern ab, während 98 % der Migrantinnen und Migranten in der Generation 50+ über eigene Migrationserfahrungen verfügen.

Auswirkungen der jetzigen und künftigen Zuwanderung von Flüchtlingen und Asylsuchenden auf die Bevölkerungsstruktur Deutschlands können hier noch

▶ Abb 1 Bevölkerung Deutschlands nach Migrationshintergrund und Alter 2013
Verteilung der jeweiligen Bevölkerungsgruppe nach Altersjahren – in Prozent



► **Tab 1** Bevölkerung nach Migrationsstatus und Altersstruktur, Deutschland 2013

	Personen insgesamt in 1 000	darunter nach Altersgruppen		
		Ab 50 Jahre	50–64 Jahre	Ab 65 Jahre
		Anteile an Spalte 1, in %		
Bevölkerung insgesamt	80 611	42,5	21,2	21,3
Personen ohne Migrationshintergrund	64 073	47,0	22,6	24,4
Personen mit Migrationshintergrund im engeren Sinn	15 913	26,0	16,4	9,6
Personen mit eigener Migrationserfahrung	10 490	38,5	24,3	14,2
darunter nach Herkunftsregionen				
Personen aus den Ländern mit Anwerbeabkommen	3 180	41,3	25,7	15,6
↳ Personen mit Zuzug zwischen 1956–1973	852	87,4	42,0	45,4
(Spät-)Aussiedler/-innen	3 106	45,9	27,5	18,4
Personen aus EU-15-Staaten	623	50,9	29,1	21,8
Personen aus Ländern der EU-Osterweiterung ab 2004	1 221	26,5	18,5	8,0
Personen ohne eigene Migrationserfahrung	5 424	1,8	1,1	0,7

Datenbasis: Destatis, Mikrozensus 2013, nach Zensus-Revision.

► **Info 3****Migrantinnen und Migranten nach Herkunftsregionen**

Die Personen mit eigener Migrationserfahrung werden hier entsprechend ihrer Migrationsbiografien wie folgt gruppiert:

- (A) (Spät-)Aussiedlerinnen und (Spät-)Aussiedler aus Regionen Mittel- und Osteuropas sowie aus der Sowjetunion beziehungsweise ab 1991 aus ihren Nachfolgestaaten.
- (B) Arbeitsmigrantinnen und -migranten aus Ländern mit Anwerbeabkommen: Italien, Spanien, Griechenland, Türkei, Marokko, Portugal, Tunesien, Jugoslawien, Südkorea; darunter jene Personen, die in der Zeit der aktiven deutschen Anwerbepolitik zwischen 1956 bis 1973 zugewandert sind.
- (C) Personen aus der EU-15-Region ohne Länder mit Anwerbeabkommen (Griechenland, Italien, Portugal, Spanien): Belgien, Dänemark, Finnland, Frankreich, Irland, Luxemburg, Niederlande, Österreich, Schweden, Vereinigtes Königreich.
- (D) Personen aus Ländern der EU-Osterweiterung ab 2004: Estland, Lettland, Litauen, Polen, Slowakei, Tschechische Republik, Ungarn, Bulgarien, Rumänien.

Diese Gruppierung ist keine vollständige Aufgliederung der gesamten Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Sie dient lediglich der Zusammenstellung großer Migrantengruppen mit jeweils ähnlichen Migrationsbiografien. Es verbleibt eine Restkategorie mit Migrantinnen und Migranten, die nicht in die vier genannten Gruppen eingeordnet werden können (zum Beispiel Personen aus dem restlichen Europa, aus der restlichen Welt oder auch Personen ohne Angabe zur Herkunftsregion).

nicht prognostiziert werden. Die aktuell rasant steigenden Flüchtlingszahlen zeigen, wie schwierig Prognosen über die Migrationspopulation der Zukunft sind. Unumstritten dürfte sein, dass diese Mig-

rationsbewegungen die Bevölkerungsstruktur nachhaltig beeinflussen werden.

Zur Beschreibung der Heterogenität der Migrantinnen und Migranten sind ihre Herkunft und ihr Zuwanderungshin-

tergrund von großer Bedeutung. Im Folgenden sollen anhand dieser Merkmale die größten Subgruppen unter den älteren Migrantinnen und Migranten (ab dem 50. Lebensjahr) mit eigener Migrationserfahrung identifiziert werden. Es werden Gruppen mit ähnlichen Migrationsbiografien gebildet und verglichen. Dabei orientieren wir uns nicht nur an einzelnen Herkunftsländern, sondern auch an typischen Migrationsphasen der deutschen Geschichte nach dem Zweiten Weltkrieg. ► **Info 3**

(a) (Spät-) Aussiedlerinnen und (Spät-) Aussiedler

Bereits 1950 begann – nach der Rücksiedlung von Vertriebenen und Flüchtlingen des Zweiten Weltkrieges – der Zuzug von deutschstämmigen Aussiedlerinnen und Aussiedlern aus Regionen Mittel- und Osteuropas sowie aus der Sowjetunion beziehungsweise ab 1991 aus ihren Nachfolgestaaten. Dieser erreichte im Jahr 1990 seinen Höhepunkt und ist seitdem rückläufig. Die nach Deutschland umgesiedelten Personen – bei Umsiedlung ab 1993 als Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler bezeichnet – machen mit 35 % den größten Anteil unter der Bevölkerung mit eigener Migrationserfahrung im Alter ab 50 Jahren aus. Die Personen der heutigen Generation 50+ kamen mit durchschnittlich etwa 35 Jahren nach Deutschland und leben im Durchschnitt seit 31 Jahren hier. Auch wenn knapp die Hälfte aller zugewanderten (Spät-)Aussiedlerinnen und (Spät-)Aussiedler bereits zur Generation 50+ gehört, ist für sie insgesamt eine recht gleichmäßige Altersgruppenverteilung charakteristisch. Mit 48 Jahren haben die (Spät-)Aussiedlerinnen und (Spät-)Aussiedler insgesamt (aber ohne der in Deutschland geborenen Nachkommen) ein relativ niedriges Durchschnittsalter. Das deutet ebenso wie der relativ hohe Frauenanteil von 55 % darauf hin, dass diese Personen überwiegend im Familienverbund, häufig in einer Drei-Generationen-Konstellation, nach Deutschland migriert sind. Die Daten zum Familienstand dieser Bevölkerungs-

gruppe (im zweiten Teil) stützen diese Aussage. ▶ Tab 1, Tab 2, Tab 3

(b) Arbeitsmigrantinnen und -migranten der ersten Generation

Die zweitgrößte Gruppe der Migrantinnen und Migranten ab dem 50. Lebensjahr bilden mit einem Anteil von 32 % die ab den 1950er-Jahren überwiegend aus den Mittelmeerländern angeworbenen Arbeitskräfte. Sie wurden gebraucht für den wirtschaftlichen Aufschwung in der Bundesrepublik Deutschland und migrierten auf Basis der von 1956 bis 1973 geltenden Anwerbeabkommen mit Italien, Spanien, Griechenland, Türkei, Marokko, Portugal, Tunesien, Jugoslawien und Südkorea. Ursprünglich sollten sie nur zeitlich befristet in Deutschland bleiben. Ein Teil von ihnen wurde jedoch hier sesshaft und viele holten ab den 1960er-Jahren ihre Familien nach. Dieser Familiennachzug hielt bis etwa Ende der 1970er-Jahre an. Im Fokus der Analysen stehen hier jene Arbeitsmigrantinnen und -migranten, die im Rahmen der Anwerbeabkommen und ausschließlich im Zeitraum von 1956 bis 1973 zugewandert und hier sesshaft geworden sind. Das sind in der Altersgruppe ab dem 50. Lebensjahr 57 % aller Arbeitsmigrantinnen und -migranten aus den oben genannten Ländern. Die anderen 43 % sind Familiennachzügler beziehungsweise Personen, die nicht unmittelbar im Rahmen der Anwerbeabkommen nach Deutschland kamen. Zugunsten einer klaren Abgrenzung zu den Arbeitsmigrantinnen und -migranten der ersten Generation – die gewissermaßen als »Pioniere der ersten Stunde« gelten – werden diese Nachzügler hier nicht miteinbezogen.

Die zwischen 1956 und 1973 zugewanderten Arbeitsmigrantinnen und -migranten sind mit einem heutigen Durchschnittsalter von 63 Jahren die älteste aller Bevölkerungsgruppen mit eigener Migrationserfahrung. Von ihnen haben bereits 87 % das 50. Lebensjahr, 45 % schon das 65. Lebensjahr erreicht. Die heutige Generation 50+ unter ihnen war zum Zeitpunkt des Zuzuges im Durchschnitt 21 Jahre alt und lebt mittler-

▶ Tab 2 Bevölkerung im Alter ab 50 Jahren nach Migrationsstatus, Alter bei Zuzug, Aufenthaltsdauer und Durchschnittsalter, Deutschland 2013 – in Jahren

	Durchschnittsalter bei Zuzug	Durchschnittliche Aufenthaltsdauer	Durchschnittsalter der jeweiligen Bevölkerungsgruppe (ohne Altersbegrenzung) im Jahr 2013
Bevölkerung insgesamt	X	X	44,3
Personen ohne Migrationshintergrund	X	X	46,7
Personen mit Migrationshintergrund im engeren Sinn	X	X	35,2
Personen mit eigener Migrationserfahrung	31,6	32,2	45,4
darunter nach Herkunftsregionen			
Personen aus den Ländern mit Anwerbeabkommen	24,9	38,3	47,5
↳ Personen mit Zuzug zwischen 1956–1973	21,2	45,0	63,2
(Spät-)Aussiedler/-innen	34,6	30,6	47,7
Personen aus EU-15-Staaten	28,2	36,6	49,6
Personen aus Ländern der EU-Osterweiterung ab 2004	34,7	28,3	40,2
Personen ohne eigene Migrationserfahrung	X	X	15,5

X Tabellenfach gesperrt, weil Aussage nicht sinnvoll.
Datenbasis: Destatis, Mikrozensus 2013, nach Zensus-Revision.

▶ Tab 3 Personen mit eigener Migrationserfahrung in ausgewählten Altersgruppen, Deutschland 2013

	Personen insgesamt	darunter nach Altersgruppen		
		Ab 50 Jahre	50–64 Jahre	Ab 65 Jahre
Personen mit eigener Migrationserfahrung (in 1 000)	10 490	4 042	2 550	1 491
darunter nach Herkunftsregionen		in %		
Personen aus den Ländern mit Anwerbeabkommen	30,3	32,5	32,0	33,3
↳ Personen mit Zuzug zwischen 1956–1973	8,1	18,4	14,0	26,0
(Spät-)Aussiedler/-innen	29,6	35,3	33,5	38,4
Personen aus EU-15-Staaten	5,9	7,8	7,1	9,1
Personen aus Ländern der EU-Osterweiterung ab 2004	11,6	8,0	8,9	6,6

Datenbasis: Destatis, Mikrozensus 2013, nach Zensus-Revision.

weile seit durchschnittlich 45 Jahren in Deutschland. ▶ Tab 1, Tab 2, Tab 3

Auch die DDR beschäftigte ab den 1960er-Jahren vertraglich gebundene ausländische Arbeitnehmerinnen und

Arbeitnehmer. Mit der deutschen Vereinigung 1990 verloren sie jedoch ihren Aufenthaltsstatus und waren damit gezwungen, Deutschland zu verlassen. Somit sind sie für die Analysen hier ohne Bedeutung.

(c) Migrantinnen und Migranten aus West- und Osteuropa

Eine weitere Gruppe der älteren Bevölkerung (50+) mit Migrationserfahrung bilden mit einem relativ kleinen Anteil von 8% Arbeitsmigrantinnen und Arbeitsmigranten, die seit den 1950er-Jahren aus den EU-15-Staaten wie Frankreich, den Niederlanden, Österreich und dem Vereinigten Königreich in die Bundesrepublik übersiedelten. Insgesamt haben sie ein Durchschnittsalter von 50 Jahren. ▶ Tab 2, Tab 3

Einen ebenso geringen Anteil an der älteren Bevölkerung (50+) mit Migrationserfahrung bilden mit 8% Zugewanderte aus jenen osteuropäischen Ländern, für die im Rahmen der EU-Osterweiterung im Jahr 2004 die rechtliche Basis für den Aufenthalt und für die wirtschaftliche Betätigung innerhalb des Europäischen Wirtschaftsraumes geschaffen wurde (laut Freizügigkeitsrichtlinie 2004/38/EG). Mit durchschnittlich 40 Jahren sind sie die jüngste Migrantengruppe. Zusammen mit Kriegs- und Krisenflüchtlingen sowie mit südeuropäischen Arbeitsmigrantinnen und -migranten dominieren sie momentan den deutlichen Anstieg der Nettozuwanderung nach Deutschland.

Die folgenden Analysen konzentrieren sich auf die beiden quantitativ größten Gruppen der Bevölkerung 50+ mit Migrationserfahrung, die zwei Drittel der älteren Migrantinnen und Migranten ausmachen: die (Spät-)Aussiedlerinnen und (Spät-)Aussiedler sowie die Arbeitsmigrantinnen und -migranten der ersten großen Zuwanderung von 1956 bis 1973 in die Bundesrepublik Deutschland.

2.3.2 Lebensformen: Haushaltsstrukturen, Familienstand und regionale Ansiedlung

Migrantinnen und Migranten der Generation 50+ leben zu 48% als Paar ohne Kind(er) im Haushalt. 27% leben im Familienverbund mit ledigen Kindern und 25% sind Personen, die allein, also ohne Partnerin oder Partner und ohne Kinder leben. Diese hohe Vernetzung in familialen Gemeinschaften spiegelt sich auch in den Haushaltsstrukturen. Nahezu vier Fünftel aller älteren Migrantinnen und Migranten (50+) bilden Mehrpersonenhaushalte, lediglich ein Fünftel lebt in Einpersonenhaushalten. Für die (Spät-)Aussiedlerinnen und (Spät-)Aussiedler wie auch für die Arbeitsmigrantinnen

und -migranten gilt diese Verteilung in ähnlicher Weise. Ein Vergleich zur Bevölkerung ohne Migrationshintergrund (50+) zeigt, dass Migrantinnen und Migranten (50+) in einem geringeren Maße alleinstehend sind, dafür aber häufiger in Familien leben. Das könnte allerdings auch ein Effekt ihres niedrigeren Durchschnittsalters sein. Dafür spricht zum Beispiel der höhere Anteil verwitweter Personen unter der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund. ▶ Tab 4

Die Mehrheit aller Migrantinnen und Migranten (50+) ist verheiratet, etwa 80% von ihnen mit einer Partnerin oder einem Partner mit Migrationshintergrund. Zum Vergleich: Von der verheirateten Bevölkerung ohne Migrationshintergrund (50+) haben nur knapp 4% eine Partnerin oder einen Partner mit Migrationshintergrund. Auch bezüglich des Familienstandes unterscheiden sich die (Spät-)Aussiedlerinnen und (Spät-)Aussiedler sowie die Arbeitsmigrantinnen und -migranten nicht wesentlich.

Mit 92% leben die Migrantinnen und Migranten der Generation 50+ überdurchschnittlich häufig im früheren Bundesgebiet. Lediglich 8% sind in den neuen Bundesländern sesshaft geworden. Entsprechend unterschiedlich ist der Anteil dieser Personen an der Bevölkerung der jeweiligen deutschen Teilregion: Für die westdeutsche Bevölkerung ab dem 50. Lebensjahr beträgt der Anteil von Personen mit Migrationshintergrund 14%, für die ostdeutsche nur 5%. ▶ Tab 5

Die Ansiedlung älterer Migrantinnen und Migranten (50+), unterschieden nach nicht-administrativen Gebietseinheiten, zeigt einige Besonderheiten, die sich aus dem Migrationsgrund ergeben: 68% der Arbeitsmigrantinnen und -migranten der ersten Generation leben in städtischen Regionen, 24% in Regionen mit Verstärkungsansätzen und nur 7% in ländlichen Gebieten. Hier wird deutlich, dass die beschäftigungsorientierte Zuwanderung primär in verdichtete Regionen mit entsprechenden Arbeitsmarktchancen erfolgte und die Betroffenen auch nach dem Ausstieg aus dem Erwerbsleben dort blieben.

92 %

der Migrantinnen und Migranten der Generation 50+ lebten 2013 im früheren Bundesgebiet. In den neuen Bundesländern wohnten 8%.



► Tab 4 Bevölkerung im Alter ab 50 Jahren nach Migrationsstatus und Lebensformen, Deutschland 2013

	Personen ohne Migrationshintergrund	Personen mit Migrationshintergrund im engeren Sinn	darunter	
			Arbeitsmigrant/-innen mit Zuzug zwischen 1956–1973	(Spät-)Aussiedler/-innen mit eigener Migrationserfahrung
Bevölkerung insgesamt (in 1 000)	30 112	4 140	745	1 426
in %				
nach Lebensform				
Familien mit ledigen Kindern	17,6	26,7	24,8	22,4
Paare ohne Kinder	53,3	48,1	52,4	52,0
Alleinstehende	29,1	25,2	22,8	25,6
nach Familienstand				
ledig, Lebenspartnerschaften	8,7	5,6	4,5	4,6
verheiratet	64,2	71,4	74,5	70,9
verwitwet, Lebenspartner verstorben	17,2	12,9	12,2	16,1
geschieden, Lebenspartnerschaft aufgehoben	9,9	10,1	8,8	8,4
nach Haushaltsstruktur				
in Einpersonenhaushalten	27,1	21,8	19,0	22,3
in Mehrpersonenhaushalten	72,9	78,2	81,0	77,7

Datenbasis: Destatis, Mikrozensus 2013, nach Zensus-Revision.

► Tab 5 Bevölkerung im Alter ab 50 Jahren nach Migrationsstatus und regionaler Ansiedlung, Deutschland 2013 — in Prozent

	Personen ohne Migrationshintergrund	Personen mit Migrationshintergrund im engeren Sinn	darunter	
			Arbeitsmigrant/-innen mit Zuzug zwischen 1956–1973	(Spät-)Aussiedler/-innen mit eigener Migrationserfahrung
nach administrativen Gebietseinheiten				
Früheres Bundesgebiet, ohne Berlin	76,8	91,7	95,0	93,1
Neue Länder und Berlin	23,2	8,3	5,0	6,9
nach nicht-administrativen Gebietseinheiten				
Städtische Regionen	43,6	59,2	68,5	50,0
Regionen mit Verstärkeransätzen	31,6	27,6	24,2	34,2
Ländliche Regionen	24,8	13,2	7,3	15,8

Datenbasis: Destatis, Mikrozensus 2013, nach Zensus-Revision.

Die Gruppe der (Spät-)Aussiedlerinnen und (Spät-)Aussiedler verteilt sich dagegen etwas gleichmäßiger: 50 % wohnen in einer städtischen Region, 34 % in Regionen mit Verstärkeransätzen und 16 % in ländlichen Regionen.

2.3.3 Sozialstatus: Bildung, Erwerbstätigkeit, Einkommen, Wohneigentum

Das Bildungsniveau der älteren Bevölkerung mit Migrationshintergrund ist deutlich niedriger als das der gleichaltrigen

Bevölkerung ohne Migrationshintergrund. So verfügen nur 37 % der 50- bis 64-jährigen und nur 33 % der 65-jährigen und älteren Arbeitsmigrantinnen und -migranten über einen Berufsabschluss. Ein niedriges Bildungsniveau war zum Zeitpunkt

► Tab 6 Bevölkerung im Alter ab 50 Jahren nach Migrations- und Sozialstatus, Deutschland 2013

	Personen im Alter 50–64 Jahre				Personen im Alter ab 65 Jahren			
	Personen ohne Migrationshintergrund	Personen mit Migrationshintergrund im engeren Sinn	darunter		Personen ohne Migrationshintergrund	Personen mit Migrationshintergrund im engeren Sinn	darunter	
			Arbeitsmigrant/-innen mit Zuzug zwischen 1956–1973	(Spät-)Aussiedler/-innen mit eigener Migrationserfahrung			Arbeitsmigrant/-innen mit Zuzug zwischen 1956–1973	(Spät-)Aussiedler/-innen mit eigener Migrationserfahrung
Bevölkerung insgesamt (in 1 000)	14 497	2 610	358	854	15 615	1 530	387	572
	in % ³							
nach allgemeinem Schulabschluss								
Haupt-(Volks-)schulabschluss, Abschluss DDR-PTO, Realschul- oder gleichwertiger Abschluss	73,2	57,4	64,2	69,3	83,1	53,9	49,6	62,6
Fachhochschulreife, Abitur	24,9	26,5	7,1	25,8	14,0	19,1	7,3	14,9
Ohne Schulabschluss	1,5	15,6	28,4	4,7	1,7	26,2	42,6	21,9
nach beruflichem Abschluss								
Mit berufsqualifizierendem Abschluss	88,6	60,8	37,4	76,2	73,5	51,1	33,2	54,9
Ohne berufsqualifizierenden Abschluss oder ohne Angabe	11,4	39,2	62,6	23,8	26,5	48,9	66,8	45,1
nach Beteiligung am Erwerbsleben								
Erwerbstätige	71,8	64,5	51,3	72,9	5,2	5,8	5,3	3,7
Erwerbslose	3,5	6,0	4,1	5,4	0,0	0,1	0,3	0,0
Nichterwerbspersonen ¹	24,7	29,5	44,5	21,7	94,8	94,1	94,5	96,3
nach überwiegendem Lebensunterhalt								
Eigene Erwerbstätigkeit/ Berufstätigkeit	65,5	57,5	47,0	65,2	1,7	2,5	2,3	1,2
Renten, Pension	15,8	12,2	27,3	10,9	88,4	81,5	89,2	88,6
Unterstützung durch Angehörige	10,1	14,3	14,5	11,4	7,6	7,8	6,3	5,9
Eigenes Vermögen, Vermietung, Zinsen, Altenteil	1,2	0,7	0,8	0,2	1,4	0,8	0,5	0,5
Arbeitslosengeld I, Laufende Hilfe zum Lebensunterhalt, Leistungen nach Hartz IV, Sonstige Unterstützungen, Elterngeld (Sozialtransfers)	7,4	15,2	10,4	12,3	0,8	7,3	1,8	3,7
Monatliches Nettoäquivalenzeinkommen in Euro	1 984	1 564	1 444	1 604	1 573	1 304	1 169	1 257
Armutsgefährdungsquote (Insgesamt in % der jeweiligen Bevölkerung) ²	11,2	23,3	22,7	17,6	12,5	32,1	36,5	27,5

¹ Personen, die keinerlei auf Erwerb gerichtete Tätigkeit ausüben oder suchen.

² Anteil der Personen, deren verfügbares Einkommen weniger als 60 % des Durchschnittseinkommens beträgt. Bezugsgröße ist der Bundesmedian. Berücksichtigt ist hier nur die Bevölkerung in Privathaushalten am Hauptwohnsitz mit gültigen Einkommensangaben.

³ Abweichungen zu 100 sind rundungsbedingt oder durch Fälle ohne Angabe.

Datenbasis: Destatis, Mikrozensus 2013, nach Zensus-Revision.

der Einwanderung für den Arbeitsmarkt in Deutschland ausreichend. Eine berufliche Weiterbildung mit qualifizierendem Abschluss fand im weiteren Lebensverlauf offenbar nicht statt, sodass viele dieser

Migrantinnen und Migranten infolge des Strukturwandels im Beschäftigungssystem mit zunehmendem Arbeitsplatzabbau im industriellen Sektor Schwierigkeiten auf dem Arbeitsmarkt bekamen. Entspre-

chend niedrig ist die Erwerbsbeteiligung bei den 50- bis 64-Jährigen unter ihnen: Nur 51 % sind erwerbstätig. Zu beachten sind auch ihre hohen Frühverrentungsraten wegen Erwerbsunfähigkeit. Außer-

dem ist die Frauenerwerbsbeteiligung im Vergleich zu anderen Migrantengruppen in dieser Gruppe am niedrigsten. ▶ Tab 6

Deutlich besser gestaltet sich die Situation der älteren (Spät-)Aussiedlerinnen und (Spät-)Aussiedler: 76 % der 50- bis 64-Jährigen haben einen Berufsabschluss. 73 % dieser Altersgruppe sind erwerbstätig. In der Generation 65+ verfügen 55 % über einen Berufsabschluss.

Aus dem Erwerbsstatus folgt, aus welchen Quellen der Lebensunterhalt bestritten werden kann. Auffällig ist, dass zwar mehr als die Hälfte der Migrantinnen und Migranten im Alter von 50 bis 64 Jahren überwiegend vom Erwerbseinkommen leben, weitere 27 % jedoch auf Renten und Sozialtransfers angewiesen sind. Zudem spielt die Unterstützung durch Angehörige für die Sicherung ihres Lebensunterhalts eine vergleichsweise große Rolle. Das hat zur Folge, dass diesen Personen monatlich im Durchschnitt 420 Euro weniger zur Verfügung stehen als gleichaltrigen Personen ohne Migrationshintergrund. Von letzteren bestreiten 65 % ihren Lebensunterhalt überwiegend aus eigener Erwerbsarbeit, 23 % finanzieren ihr Leben überwiegend durch Renten und Sozialtransfers. ▶ Tab 6

Das geringste monatliche Nettoäquivalenzeinkommen in der Altersgruppe der 50- bis 64-Jährigen erzielen die Arbeitsmigrantinnen und -migranten mit 1 444 Euro. Mehr als jede dritte Person dieser Gruppe lebt hauptsächlich von einer in der Regel niedrigen Früh- beziehungsweise Erwerbsunfähigkeitsrente oder von Sozialtransfers.

Bei den (Spät-)Aussiedlerinnen und (Spät-)Aussiedlern ist die Situation deutlich günstiger: 65 % der 50- bis 64-Jährigen leben überwiegend vom Erwerbseinkommen, nur 23 % von Renten und Sozialtransfers. Sie erreichen ein monatliches Nettoäquivalenzeinkommen von 1 604 Euro.

Für die über 65-jährige Bevölkerung – sowohl ohne als auch mit Migrationshintergrund – sind die Renteneinkommen die wichtigste finanzielle Basis des Lebens. Allerdings müssen Migrantinnen und Mi-

granten häufig zusätzlich auf Sozialtransfers wie die Grundsicherung im Alter nach SGB XII zurückgreifen. Aus der Literatur ist bekannt, dass ihre in Deutschland erworbenen Rentenansprüche wegen zu kurzer Erwerbsbiografien und niedriger Arbeitseinkommen nicht ausreichend sind.

Das geringste monatliche Nettoäquivalenzeinkommen erzielen auch in der Altersgruppe 65+ die Arbeitsmigrantinnen und -migranten der ersten Generation mit 1 169 Euro. Die gleichaltrigen (Spät-)Aussiedlerinnen und (Spät-)Aussiedler erhalten 1 257 Euro monatlich. Die durch spezifische Erwerbsbiografien erworbenen Rentenansprüche verursachen demzufolge auch im Ruhestand deutliche Ungleichheiten in den Einkommensniveaus verschiedener Migrantengruppen.

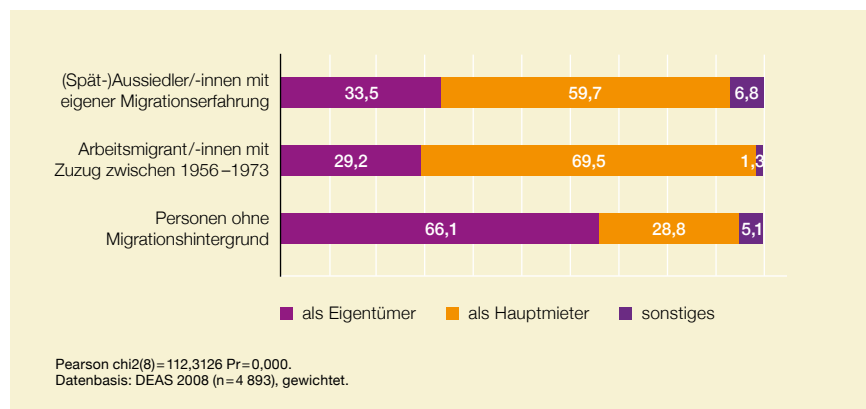
Darüber hinaus zeigt ein Vergleich der durchschnittlich höheren Monatseinkommen von Personen ohne Migrationshintergrund (50+) und den niedrigeren Einkommen von Migrantinnen und Migranten (50+), dass die Differenz dieser Einkommen bei der Bevölkerung ab dem 65. Lebensjahr (269 Euro) geringer ist, als bei den 50- bis 64-Jährigen (420 Euro). Der Grund dafür ist jedoch nicht eine Verringerung sozialer Benachteiligung für ältere Migrantinnen und Migranten, sondern vielmehr die vergleichsweise starke Reduzierung der Zahlbeträge im Übergang von

Erwerbs- zu Alterseinkommen bei Personen ohne Migrationshintergrund.

Neben einem ausreichenden Einkommen kann auch Wohneigentum vor Armut im Alter schützen, denn wer in seiner – im Alter zumeist abbezahlten – eigenen Wohnung beziehungsweise in seinem eigenen Haus lebt, muss keine Miete zahlen. Allerdings verfügen Personen mit niedrigem Einkommen selten über Wohneigentum. Der Deutsche Alterssurvey (DEAS 2008) zeigt, dass der Anteil von Personen mit selbst genutztem Wohneigentum unter den Migrantinnen und Migranten (50+) im Vergleich zur gleichaltrigen Bevölkerung ohne Migrationshintergrund relativ niedrig ist. Bei den Arbeitsmigrantinnen und -migranten (50+) beträgt die Eigentümerquote nur 29 %, bei den (Spät-)Aussiedlerinnen und (Spät-)Aussiedlern (50+) 33 %, während die gleichaltrige Bevölkerung ohne Migrationshintergrund zu 66 % über Wohneigentum verfügt. ▶ Abb 2

Entsprechend der Eigentümerverhältnisse wird die Wohnsituation auch unterschiedlich bewertet: 45 % der Personen ohne Migrationshintergrund (50+) bewerten ihre Wohnsituation als »sehr gut«, während das nur bei 26 % der gleichaltrigen Arbeitsmigrantinnen und -migranten und bei 30 % der (Spät-)Aussiedlerinnen und (Spät-)Aussiedlern der Fall ist.

▶ Abb 2 Bevölkerung im Alter ab 50 Jahren nach Migrationsstatus und Art des Wohnens – in Prozent



2.3.4 Soziale Situation: Armutrisiko, soziale Wahrnehmung und Lebenszufriedenheit

Aus zahlreichen Studien ist bekannt, dass ein niedriger Bildungsgrad, instabile oder fehlende Erwerbsverhältnisse wie auch Einkommensnachteile durch nicht vorhandenes Wohneigentum das Armutrisiko erhöhen. Die hier analysierten Daten bestätigen diese Aussagen in Bezug auf ältere Migrantinnen und Migranten: Jene der Generation 50+ haben im Vergleich zu gleichaltrigen Personen ohne Migrationshintergrund durchschnittlich ein niedrigeres Bildungsniveau, eine geringere Erwerbsbeteiligung, ein niedrigeres Einkommensniveau, weniger Wohneigentum und sind mehr als doppelt so häufig von Armut bedroht. ▶ Tab 6, Tab 7

Am höchsten ist das Armutrisiko für die Arbeitsmigrantinnen und -migranten der ersten Generation. Im Alter ab 50 Jahren beträgt es mit 30% das Zweieinhalbfache der gleichaltrigen Bevölkerung ohne Migrationshintergrund (12%). Zu berücksichtigen sind jedoch graduelle Abstufungen und Unterschiede zwischen Migrantengruppen (50+) entsprechend ihrem Sozialstatus: Das Armutrisiko der über 50-jährigen (Spät-)Aussiedlerinnen und (Spät-)Aussiedler ist mit 22% bei vergleichsweise höherem Bildungsniveau,

höheren Erwerbsquoten und höherem Einkommen etwa um ein Drittel geringer als das der Arbeitsmigrantinnen und -migranten.

Effekte unterschiedlicher Lebensbedingungen auf die Wahrnehmung sozialer Gegebenheiten sind mit dem Sozioökonomischen Panel (SOEP) messbar. Daten des SOEP 2013 belegen, dass sich fast jede vierte Arbeitsmigrantin beziehungsweise jeder vierte Arbeitsmigrant (50+) in hohem Maße um die eigene wirtschaftliche Situation sorgt. Unter den (Spät-)Aussiedlerinnen und (Spät-)Aussiedlern betrifft das jede sechste Person, innerhalb der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund nur jede siebte. ▶ Abb 3

Ein ähnlicher Zusammenhang besteht hinsichtlich der Sorge um die eigene Gesundheit. Unter den Migrantinnen und Migranten (50+) sind diese Sorgen deutlich häufiger. So leben 37% der älteren Arbeitsmigrantinnen und -migranten und 30% der (Spät-)Aussiedlerinnen und (Spät-)Aussiedler (50+) mit großen gesundheitlichen Sorgen, in der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund sind es nur 23%. ▶ Abb 4

Trotz des höheren Armutrisikos und großer wirtschaftlicher wie auch gesundheitlicher Sorgen von älteren Migrantinnen und Migranten (50+) unterscheidet

sich ihre allgemeine Lebenszufriedenheit nicht von Gleichaltrigen ohne Migrationshintergrund. Auf einer Skala von 0 (unzufrieden) bis 10 (zufrieden) liegt der Wert der allgemeinen Lebenszufriedenheit der älteren Arbeitsmigrantinnen und -migranten sowie der (Spät-)Aussiedlerinnen und (Spät-)Aussiedler im Durchschnitt bei 7 und damit auf gleichem Niveau wie die Zufriedenheit der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund. Eine Erklärung hierfür könnte sein, dass Migrantinnen und Migranten bei derartigen globalen Bewertungen ihre Situation in Deutschland mit der ihrer im Herkunftsland verbliebenen Landsleute vergleichen. Demnach wäre ihr Bewertungsmaßstab also nicht in erster Linie die Lebenssituation der in Deutschland lebenden Bevölkerung ohne Migrationshintergrund. Weitere Forschungen werden die empirische Evidenz dieser Vermutung nachweisen müssen.

2.3.5 Zusammenfassung

Die Generation der älteren Migrantinnen und Migranten (50+) besteht im Wesentlichen aus zwei Hauptgruppen: Den (Spät-)Aussiedlerinnen und (Spät-)Aussiedlern aus Regionen Mittel- und Osteuropas (mit einem Anteil von 35%) und den Arbeitsmigrantinnen und -migranten, die nach

▶ Tab 7 Armutgefährdungsquote¹ für die Bevölkerung im Alter ab 50 Jahren nach Migrations- und Sozialstatus, Deutschland 2013

	Insgesamt	nach Berufsabschluss		nach Erwerbsstatus			nach überwiegendem Lebensunterhalt			
		Mit berufsqualifizierendem Abschluss	Ohne berufsqualifizierenden Abschluss oder ohne Angabe	Erwerbstätige	Erwerbslose	Nicht-erwerbspersonen	Berufstätigkeit	Rente, eigenes Vermögen	Unterstützung durch Angehörige	Sozialtransfers
Personen ohne Migrationshintergrund	11,9	9,4	23,0	5,0	57,8	14,8	3,6	13,1	13,0	64,5
Arbeitsmigrant/-innen mit Zuzug zwischen 1956–1973	29,9	20,8	34,9	9,7	57,5	36,9	7,3	34,2	36,0	65,4
(Spät-)Aussiedler/-innen mit eigener Migrationserfahrung	21,5	17,6	30,0	7,9	65,3	30,8	5,9	26,4	17,3	73,7

¹ Anteil der Personen, deren verfügbares Einkommen weniger als 60% des Durchschnittseinkommens beträgt. Bezugsgröße ist der Bundesmedian. Berücksichtigt ist hier nur die Bevölkerung in Privathaushalten am Hauptwohnsitz mit gültigen Einkommensangaben. Datenbasis: Destatis, Mikrozensus 2013, nach Zensus-Revision.

1956 auf der Grundlage der Anwerbeabkommen vor allem aus den Mittelmeerländern nach Deutschland kamen (32 %).

Diese beiden Gruppen unterscheiden sich sowohl hinsichtlich demografischer wie auch sozialer Merkmale:

Die Gruppe der (Spät-)Aussiedlerinnen und (Spät-)Aussiedler hat im Allgemeinen eine relativ ausgeglichene Altersstruktur und ist zumeist im 3-Generationen-Verbund nach Deutschland migriert. Dadurch sind diese Personen in hohem Maße in familialen Gemeinschaften vernetzt. Sie haben häufig eine berufliche

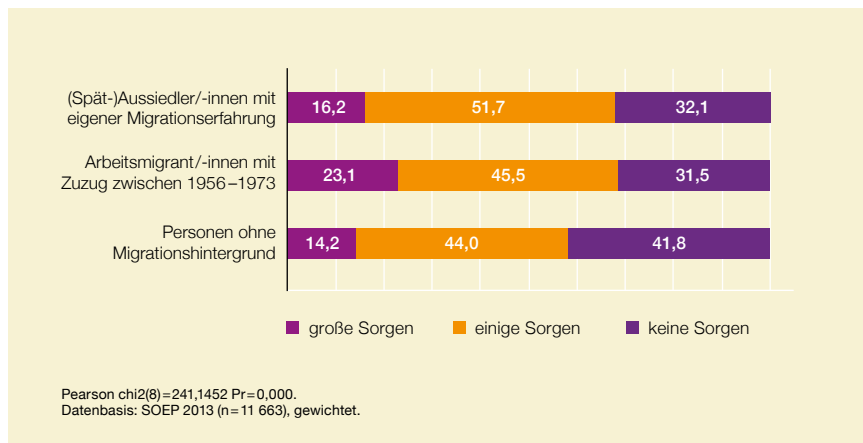
Ausbildung abgeschlossen und sind auch noch im Vorruhestandsalter relativ gut in den Arbeitsmarkt integriert. Dadurch können sie bis zum Übergang in den Ruhestand überwiegend vom Erwerbseinkommen leben. Dennoch ist ihr Armutsrisiko etwa doppelt so hoch wie das der gleichaltrigen Bevölkerung ohne Migrationshintergrund.

Die Gruppe der Arbeitsmigrantinnen und -migranten ist in einem sehr jungen Alter eingewandert und hat die längste Aufenthaltsdauer in Deutschland. Die unmittelbar in der Zeit der von 1956 bis 1973

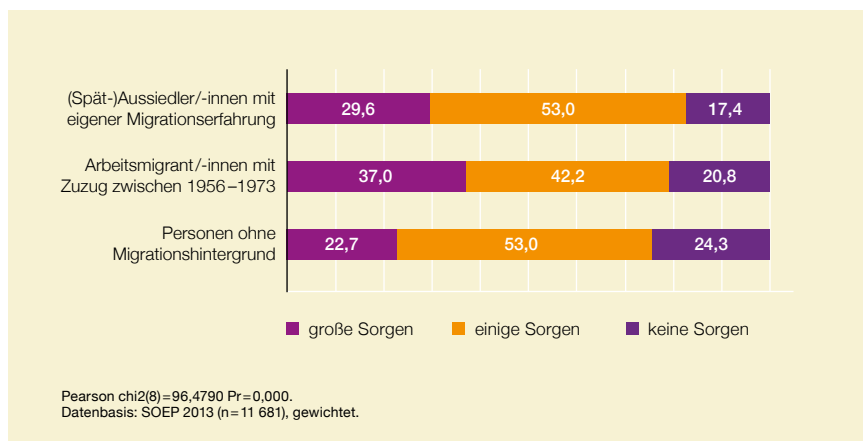
geltenden Anwerbeabkommen eingereisten Personen bilden die älteste Migrantengruppe. Auch sie leben überwiegend in Familienverbänden, da sie in vielen Fällen ihre Familien nach Deutschland nachgeholt haben. Personen dieser Gruppe migrierten als Arbeitskräfte mit einem sehr niedrigen Bildungsniveau nach Deutschland, welches sich im Laufe des weiteren Lebens nicht verbesserte. Durch hohe Frühverrentungsraten und schlechte Arbeitsmarktchancen sind sie im Alter zwischen dem 50. und dem 64. Lebensjahr nur in geringem Maße ins Berufsleben integriert. Entsprechend niedrig ist ihr Einkommen und sie sind dreimal stärker von Armut bedroht als die gleichaltrige Bevölkerung ohne Migrationshintergrund.

Insgesamt zeigen die Analysen stärkere Armutsrisikofaktoren für ältere Migrantinnen und Migranten im Vergleich zur gleichaltrigen Bevölkerung ohne Migrationshintergrund. Das Armutsrisiko variiert jedoch nach spezifischer sozialer und kultureller Herkunft der Migrantinnen und Migranten.

► **Abb 3** Bevölkerung im Alter ab 50 Jahren nach Migrationsstatus und Sorge um die eigene wirtschaftliche Situation – in Prozent



► **Abb 4** Bevölkerung im Alter ab 50 Jahren nach Migrationsstatus und Sorge um die eigene Gesundheit – in Prozent



2.4 Einstellungen zu Familie und Lebensformen

Stefan Weick
GESIS Mannheim

WZB/SOEP

In Politik und Medien wird im Zusammenhang mit der Familie eine Reihe von Problemfeldern kontrovers diskutiert. Die Familienfreundlichkeit von Arbeitswelt, Kinderbetreuungseinrichtungen und Schule wird in Frage gestellt. Die Verbindung von Erwerbstätigkeit und der Erziehung von Kleinkindern erweist sich für viele Frauen als schwer umsetzbar. Zudem wirft der steigende Anteil älterer Menschen erhebliche Probleme für das System der sozialen Sicherung auf und erfordert Hilfeleistungen und Unterstützung für alte Familienmitglieder in den privaten Haushalten. Aus der zunehmenden Verbreitung nichtehelicher Lebensformen bei rückläufigen Geburtenraten und hohen Scheidungszahlen wird auch auf einen Bedeutungsverlust der Familie in der Bevölkerung geschlossen. Vor diesem Hintergrund wird im Folgenden dargestellt, welche Einstellungen zu Familie, Lebensformen und Kindern in Deutschland zu beobachten sind. Ergänzt wird die Darstellung durch die Untersuchung des Zusammenhangs von Lebensformen und subjektivem Wohlbefinden.

2.4.1 Einstellungen zu Heirat und Elternschaft

Sinkende Heiratsneigung, zunehmende Kinderlosigkeit und geringe Ehestabilität werden häufig als Ergebnis einer abnehmenden subjektiven Bedeutung der Familie in der Bevölkerung gewertet. Andererseits wird argumentiert, dass hohe Erwartungen an Partnerschaft und Elternschaft ein Hemmnis für die Familiengründung darstellen könnten. Es stellt sich daher die Frage, welche Bedeutung die Bevölkerung der Familie zuschreibt. Auf die Frage, ob man eine Familie braucht, um glücklich zu sein, oder ob man allein genauso glücklich leben kann, gibt die überwiegende Mehrheit in den alten und neuen Bundesländern an, dass man eine Familie zum Glück braucht. In den beiden höheren Altersgruppen findet diese Ansicht in den neuen Bundesländern eine weitere Verbreitung als in Westdeutschland, was sich insbesondere

bei den älteren Menschen über 60 Jahren verdeutlicht. So glauben nur 13 % der ostdeutschen Befragten der Altersgruppe ab 61 Jahren, dass man allein genauso glücklich oder glücklicher leben kann. In den alten Bundesländern äußert etwa ein Fünftel dieser Altersgruppe diese Meinung. Überwiegend wird der Familie demnach eine zentrale Rolle für das persönliche Glück zugeschrieben. Die Trendbetrachtung in den alten Bundesländern zeigt sogar, dass gerade bei jungen Erwachsenen bis 30 Jahre seit den 1980er-Jahren der Stellenwert der Familie gestiegen ist. Während 1984 in Westdeutschland noch weniger als die Hälfte in dieser Altersgruppe glaubte, dass man eine Familie zum Glück braucht, vertraten im Jahr 2014 in West- und Ostdeutschland etwa 70 % diese Ansicht. In Ostdeutschland ist insgesamt bei jungen Erwachsenen weniger Veränderung im Zeitverlauf zu erkennen als in Westdeutschland. ▶ [Tab 1, Abb 1](#)

Wann sollten Lebenspartner eine Ehe schließen? Welche Einstellungen findet man hierzu in der Gesellschaft? Wie weit verbreitet ist die Ansicht, dass man heiraten sollte, wenn man mit einem Partner auf Dauer zusammenlebt? Besonders häufig – von mehr als 60 % der Befragten – wird diese Meinung von älteren Personen über 60 Jahren vertreten. In den jüngeren Altersgruppen sind die entsprechenden Anteile kleiner. In den beiden jüngsten ostdeutschen Altersgruppen findet diese Ansicht am wenigsten Unterstützung: Nur für etwa ein Drittel stellt ein dauerhaftes Zusammenleben von Partnern einen Grund für eine Heirat dar. Ein Kinderwunsch wird noch seltener als Heiratsgrund erachtet als das Zusammenleben von Partnern. Etwa 40 % der Westdeutschen stimmen der Aussage zu, dass Menschen, die sich Kinder wünschen, heiraten sollten. In Ostdeutschland liegt der entsprechende Anteil mit 29 % merklich niedriger. Bei älteren Menschen über 60 Jahren ist diese Ansicht wiederum stärker vertreten als bei jüngeren, insbesondere in den alten Bundesländern.

Die geringe Fertilität in Deutschland ist ein vieldiskutiertes familienpolitisches Problem. Politische Maßnahmen, wie eine verbesserte finanzielle Förderung von Eltern oder der Ausbau von Kinderbetreuungsplätzen sollen die Randbedin-

gungen für die Kindererziehung verbessern und somit die Entscheidung für ein Kind erleichtern. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob und gegebenenfalls wie viele Kinder jüngere Deut-

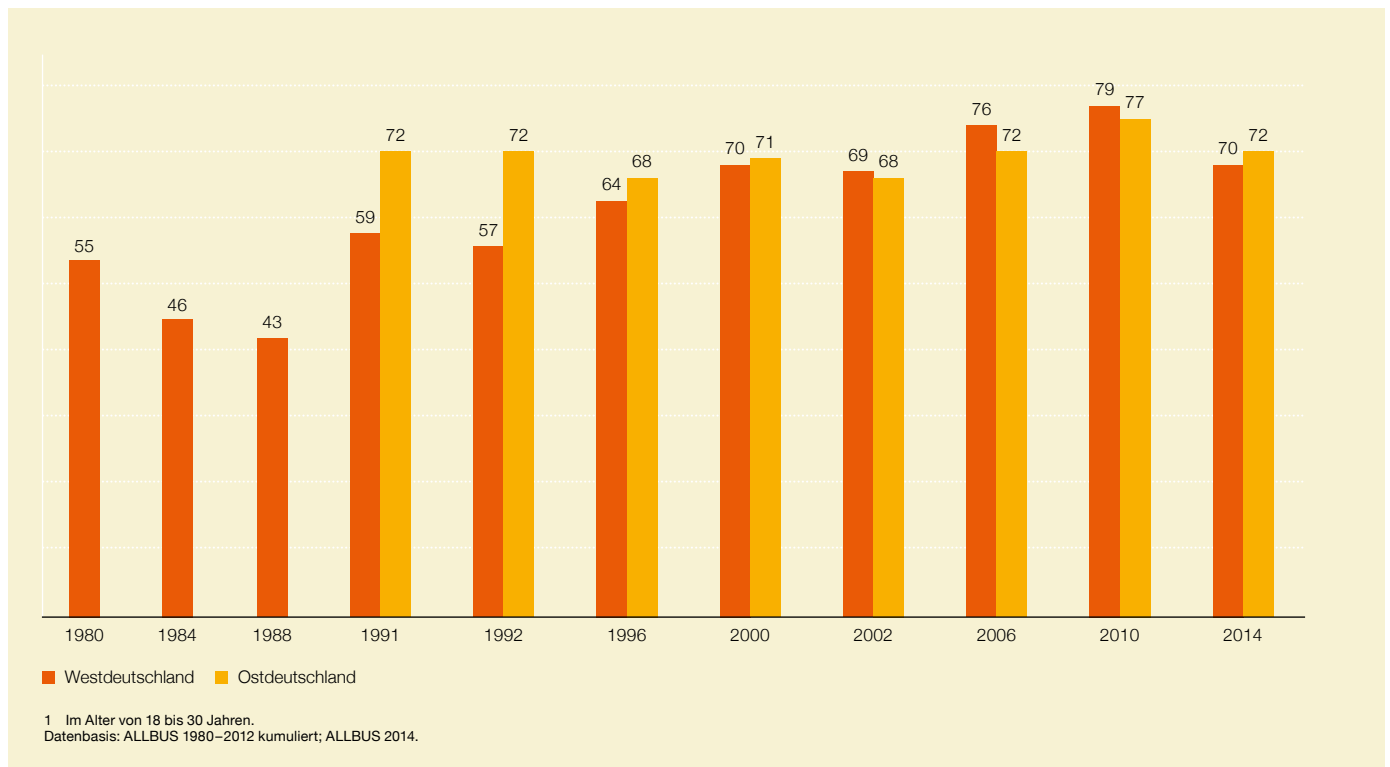
sch-sche gerne hätten. Die meisten bisher kinderlosen Männer und Frauen im Alter von 18 bis 30 Jahren äußern den Wunsch Kinder zu bekommen: 93 % in Westdeutschland und 94 % in Ostdeutschland wünschen sich Kinder. Bei den Befragten von 31 bis 50 Jahren geht dieser Anteil auf

► **Tab 1** Einstellungen zu Familie und Eheschließung 2014 nach Alter – in Prozent

	18–30 Jahre		31–45 Jahre		46–60 Jahre		Ab 61 Jahre		Alle Altersgruppen	
	West	Ost	West	Ost	West	Ost	West	Ost	West	Ost
Braucht man Familie zum Glück?										
Man braucht Familie zum Glück	69	72	70	71	63	74	72	81	68	76
Ohne Familie gleich glücklich/glücklicher	21	16	22	21	27	19	21	13	23	17
Unentschieden	9	12	9	9	9	7	7	5	8	8
Heirat bei dauerndem Zusammenleben?										
Ja	42	32	39	33	41	42	62	61	47	45
Nein	40	51	48	56	46	43	26	25	40	41
Unentschieden	17	18	13	12	12	15	12	14	13	14
Bei Kinderwunsch heiraten¹ (2012)	30	20	32	16	35	27	60	45	40	29

¹ Sehr wichtig auf einer Skala von 1 »unwichtig« bis 7 »sehr wichtig« (ISSP). Datenbasis: ALLBUS 2014; ISSP 2012.

► **Abb 1** Anteil der jungen Erwachsenen¹, der angibt: Man braucht eine Familie zum Glück 1980–2014 – in Prozent



52 % in den alten und 63 % in den neuen Bundesländern zurück. Auch junge Erwachsene bis 30 Jahre, die schon Kinder haben, äußern überwiegend den Wunsch nach weiteren Kindern, während bei Frauen und Männern über 30 Jahren mit Kindern der Wunsch nach weiteren Kindern deutlich weniger verbreitet ist. Gerade die jüngste Altersgruppe misst der Familie somit nicht nur in einem abstrakten Sinn eine hohe Bedeutung zu,

sondern sieht auch eigene Kinder in der Lebensplanung vor. In allen Altersgruppen überwiegt bei Kinderlosen der Wunsch nach zwei Kindern. Der Wunsch nach drei oder mehr Kindern wird häufiger genannt als der nach nur einem Kind. Dabei sind Ost-West-Differenzen zu erkennen. Seltener als in den alten Bundesländern äußern junge Erwachsene bis 30 Jahre aus den neuen Bundesländern den Wunsch nach drei oder mehr Kin-

dern. Der Anteil, der sich nur ein Kind wünscht, ist dagegen größer als bei westdeutschen Befragten. Demgemäß liegt die durchschnittlich gewünschte Kinderzahl in Westdeutschland mit 2,2 Kindern bei den jüngeren kinderlosen Befragten und 1,9 Kindern bei den älteren auch etwas höher als in Ostdeutschland, wo sie bei den 18- bis 30-Jährigen bei 2,0 und bei den 31- bis 50-Jährigen bei 1,8 liegt. ▶ Tab 2

▶ Tab 2 Kinderwünsche bei Personen bis 50 Jahre 2014

	18–30 Jahre		31–50 Jahre	
	West	Ost	West	Ost
Wunsch nach (weiteren) Kindern (in %)				
Bei Personen mit Kindern	63	51	15	13
Bei kinderlosen Personen	93	94	52	63
Gewünschte Anzahl von Kindern (in %)¹				
1 Kind	8	17	20	17
2 Kinder	61	64	49	55
3 Kinder und mehr	31	20	31	28
Durchschnittliche gewünschte Kinderzahl¹	2,2	2,0	1,9	1,8

¹ Kinderlose mit Kinderwunsch.
Datenbasis: ALLBUS 2014.

2.4.2 Familie, Partnerschaft und Subjektives Wohlbefinden

Das subjektive Wohlbefinden ist nicht unabhängig von der Lebensform der Menschen. Die allgemeine Lebenszufriedenheit, gemessen auf einer Skala von 0 »ganz und gar unzufrieden« bis 10 »ganz und gar zufrieden«, ist bei Paaren mit und ohne Kinder mit 7,8 Skaleneinheiten am höchsten. Eine niedrige Lebenszufriedenheit äußern Geschiedene beziehungsweise getrennt Lebende und Alleinerziehende: Die durchschnittliche Zufriedenheit mit dem Leben beträgt bei den Geschiedenen und getrennt Lebenden 6,9

▶ Tab 3 Subjektives Wohlbefinden nach Familienformen 2012 und 2014

	Lebenszufriedenheit ¹	Zufriedenheit mit Familienleben ²	Glücklich mit Leben ³	Immer/oft einsam ⁴
	2014	2012	2012	2014
	arithm. Mittel	%		
Allein lebend				
Ledig	7,0	33	27	11
Geschieden/ getrennt lebend	6,9	32	16	12
Verwitwet	7,4	46	28	25
(Ehe-)Paare				
Ohne Kinder im Haushalt	7,8	65	41	2
Mit Kindern bis 6 Jahre	7,8	66	50	3
Mit Kindern 7–17 Jahre	7,8	61	42	3
Mit Kindern ab 18 Jahren	7,8	59	35	2
Alleinerziehende	6,8	35	27	12
Sonstige	7,4	51	41	8
Insgesamt	7,6	56	38	6

¹ gemessen auf einer Skala von 0 »sehr unzufrieden« bis 10 »sehr zufrieden«.
² Anteil völlig und sehr zufrieden (1 und 2 auf Skala 1–7).
³ Anteil völlig und sehr glücklich (1 und 2 auf Skala 1–7).
⁴ Kategorien: Immer; oft; manchmal; fast nie; nie.
Datenbasis: ALLBUS 2014; ISSP 2012.

und bei Alleinerziehenden 6,8. Weiterhin liegt die Lebenszufriedenheit der ledigen Personen mit 7,0 Skalenpunkten unter dem Gesamtdurchschnitt von 7,6. ▶ Tab 3

Der Familie kommt nicht nur eine zentrale Bedeutung in der Bevölkerung zu, sie wird auch überwiegend mit einer hohen Zufriedenheit bewertet. Der Anteil der Befragten, der sich völlig oder sehr zufrieden mit dem Familienleben äußert, liegt bei über 50 %. Der Anteil der mit dem Familienleben Zufriedenen ist bei Ehepaaren ohne Kinder und bei Ehepaaren mit kleineren Kindern am höchsten. Insbesondere Geschiedene und getrennt Lebende, aber auch Ledige äußern eine geringe Familienzufriedenheit.

Während Zufriedenheit stärker die kognitiv bewertende Komponente des subjektiven Wohlbefindens erfasst, zielt die Frage nach dem Glück mehr auf die emotionale Komponente. Betrachtet man, wie glücklich Personen in den verschiedenen Lebensformen mit ihrem Leben sind, so fallen vor allem getrennt Lebende und Geschiedene mit einem besonders geringen Anteil von Glücklichen auf. Während Verwitwete bei der Lebenszufriedenheit nahe am Durchschnitt liegen, beurteilen in dieser Gruppe nur 28 % ihr Leben als glücklich. Die Betroffenen konnten sich bei der kognitiven Bewertung ihrer Lebensumstände mit der Zeit offenbar an den Tod des Ehepartners anpassen und sind mit ihrem Familienleben durchaus nicht unzufrieden; der Anpassung im emotionalen

Bereich sind bei einem derartigen Verlust aber offenbar engere Grenzen gesetzt. Gerade bei Verwitweten beeinträchtigt Einsamkeit das emotionale Wohlbefinden. So sind verwitwete Männer und Frauen vergleichsweise häufig einsam: Ein Viertel gibt an, immer oder oft einsam zu sein. Der Tod des Ehepartners hinterlässt deutliche Spuren im subjektiven Wohlbefinden, wenn auch das Leben insgesamt positiv bewertet wird. Auch in anderen Lebensarrangements ist dieses spezifische Defizit verstärkt vorzufinden. Menschen, die alleine leben, sind insgesamt häufiger einsam als Personen in anderen Lebensformen, wenn auch seltener als Verwitwete. Auch Alleinerziehende fühlen sich oft einsam, obwohl sie mit ihren Kindern im Haushalt leben. Offensichtlich begünstigt das Fehlen eines vertrauten erwachsenen Menschen im Alltag das Gefühl von Einsamkeit.

Diese Ergebnisse stützen die überwiegende Einschätzung der Bevölkerung, dass der Familie eine hohe Bedeutung für das persönliche Glück zukommt. Der Wandel der familialen Lebensformen mit einer Zunahme von Singles und sogenannten alternativen Familienmodellen, drückt einerseits zwar eine gestiegene Wahlfreiheit aus im Hinblick auf das subjektive Wohlbefinden lassen sich allerdings auch negative Entwicklungen identifizieren, die mit der weiteren Verbreitung dieser spezifischen Lebensformen an Gewicht gewonnen haben.